



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52602

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ERICH SCHNEIDER

GEGEN CHAUVINISMUS UND VÖLKERHASS

Die Berichte des Kriegskorrespondenten Hermann Voget aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71

Den im Juli 1870 nach Westen aufbrechenden und seit Anfang August in Frankreich eindringenden deutschen Armeen folgte ein beachtliches Aufgebot von Spezialkorrespondenten, Kriegsberichterstatern und sogenannten »Spezialartisten«, deren Flut von Beiträgen fortan den Inhalt und das äußere Erscheinungsbild der deutschen Tageszeitungen wesentlich prägen sollte. Unter den offiziell oder freiwillig auf »Kriegsfahrten« ziehenden Autoren befanden sich zahlreiche Reporter, die sich auch als Reiseschriftsteller, Journalisten oder gar als Kriegskorrespondenten der Jahre 1864 und 1866 schon einen Namen gemacht hatten. Vornehmlich die bedeutenden deutschen Tageszeitungen legten Wert darauf, von sachkundigen und gleichzeitig den Lesern vertrauten Augenzeugen vertreten zu sein. Viele dieser das Kriegsgeschehen unmittelbar beobachtenden oder auf »friedlichen Kriegsfahrten« als »Nachzügler« die Schlachtfelder und die okkupierten Städte und Landschaften bereisenden Schriftsteller haben später die eigenen Erlebnisse und Erinnerungen in Form etwa von »Streifzügen«, »Streifereien über den Kriegsschauplatz«, in »Bildern und Skizzen«, in »Tagebüchern«, in »Skizzen aus dem Feldzuge«, in »Kriegsbildern« auch als Buch herausgebracht und die schier unübersehbare Fülle der Memoirenliteratur zu 1870/71 um einige durchaus gewichtige Werke, und zwar vorzüglich aus einer spezifisch »zivilistischen« Perspektive, bereichert¹.

Die Reportagen der deutschen Kriegskorrespondenten für renommierte Tageszeitungen, die häufig von anderen Blättern einfach übernommen und nachgedruckt wurden, fanden eine außerordentlich starke Resonanz, zumal in der Heimat naturgemäß ein immenses Informationsbedürfnis bestand, das durch die normale Feldpost oder die amtlichen Verlautbarungen bzw. »Depeschen« auch nicht annähernd gestillt werden konnte. Die von der Unmittelbarkeit des Augenblicks und der Spontaneität des Erlebten gekennzeichneten Korrespondentenberichte entfernen sich nicht selten von der bloßen Schilderung der militärischen Operationen und Kampfhandlungen, sie vermitteln statt dessen in mehr feuilletonistischer Weise Stimmungen, Bilder von Land und Menschen, Geschichte und Kultur des Nachbarvolkes und stehen so mitunter der Gattung der Reisebilder weit näher als der speziellen Kriegsberichterstattung. In ihnen spiegelt sich auf besondere Art ein Kapitel deutsch-französischer Begegnung, sie haben überdies gewiß auch das zeitgenössische Frankreichbild und nicht zuletzt die öffentliche Meinung nachhaltig beeinflusst. Diese Reportagen

1 Hans-Heinrich REUTER, Theodor Fontane, Bd. 2, Darmstadt 1970, S. 955.

fanden nicht von ungefähr auch in den populären Illustrierten und Familienzeitschriften, wie beispielsweise »Daheim«, »Über Land und Meer«, »Die Gartenlaube« oder »Der Hausfreund«, ein lebhaftes Echo. Dabei ergaben sich trotz harter Auflagen und Beschränkungen seitens der militärischen Zensur und eines unverkennbaren Meinungsdruckes differenzierte Töne in der Darstellung und Reflexion des Erlebten, eine gewisse Variationsbreite in der politischen Einschätzung, ehrliches Bemühen um Objektivität inmitten des aufbrausenden Siegestaumels, Distanzierung von »teutonischer Selbstüberhebung«, wenn auch chauvinistische Überheblichkeit, »hochgradiger Borussismus«² oder hybride »Verherrlichung des Militärischen«³ lautstark dominierten. Bei dem zweifellos hohen Stellenwert dieser Publizistik überrascht es etwas, daß bis heute wissenschaftliche Untersuchungen fehlen, die sich dieses Phänomens der Kriegsberichterstattung in der wünschenswerten Weise annehmen und das Quellenmaterial sichten und auswerten. Lediglich für die englische Presse existiert eine fundierte Studie von deutscher Seite⁴. Was die deutsche Kriegsberichterstattung vom Kriegsschauplatz 1870/71 anbetrifft, so hat zwar Georg Hirth in seinem verdienstvollen dreibändigen »Tagebuch des deutsch-französischen Krieges« eine bemerkenswerte »Sammlung wichtiger Quellen« von 1870/71 vorgelegt und mit gutem Grund dabei »in allererster Linie die Berichte der Zeitungen in Betracht« gezogen, doch beschränkt er sich auf eine Auswahl z. T. stark gekürzter Reportagen und verzichtet auf jeglichen Kommentar⁵.

Die deutschen Kriegskorrespondenten

Da viele Kriegsberichte damals anonym abgedruckt wurden, läßt sich im einzelnen nicht immer sicher ermitteln, wer als Autor in Frage kommt. Zu den namentlich bekannten Kriegskorrespondenten oder schreibenden »Schlachtenbummlern«⁶ gehörten u. a. Berthold Auerbach, Hans Blum, Karl Braun, Otto von Corvin, Theodor Curti, Felix Dahn, Theodor Fontane, Gustav Freytag, Friedrich Gerstäcker, Martin Greif, Ferdinand Gregorovius, Moritz Hartmann, Paul Hassel, Georg Hiltl, Friedrich Hoff, Fr. Ludwig Holthoff, Georg Horn, Leopold Kayßler, Arthur Levysohn, Oscar von Marschall, Ludwig Pietsch, Constantin Rößler, Max von Schlägel, Louis Schneider, Adolf Strodttmann, Hermann Uhde, Theodor Vatke, Hermann Voget, Hans Wachenhusen, Arnold Wellmer, Julius von Wickede, Adolf Zehlicke. Dabei fungierte der »ins Hauptquartier« vor Straßburg berufene Auerbach vorübergehend als »Kriegsbericht des badischen Großherzogs«⁷, Hans Blum

2 *Ib.*, Bd. 1, S. 397. So Fontanes Urteil mit Blick beispielsweise auf die Kriegsbücher von Karl PIETSCHKER, *Auf dem Siegeszug von Berlin nach Paris*, Potsdam 1896, und Karl STIELER, *Durch Krieg zum Frieden. Stimmungsbilder aus den Jahren 1870/71*, Stuttgart, 2. Aufl. 1895.

3 Hans-Heinrich REUTER, *Theodor Fontane*, Bd. 1, Darmstadt 1970, S. 456.

4 Elisabeth WENTZ, *Die Behandlung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 in der englischen Presse. Ein Beitrag zur Geschichte der Kriegsberichterstattung*. Phil. Diss. München, Würzburg 1939.

5 Georg HIRTH, *Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71*, 3 Bde., Berlin 1871–1874.

6 *Frankfurter Zeitung* (fortan abgekürzt FZ) Nr. 276 und 277 vom 5. und 6. 10. 1870.

7 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870, *Neue Badische Landeszeitung*, Mannheim, Nr. 409 vom 3. 9. 1870, und ADB, Bd. 47, S. 417.

schrieb für das Familienjournal »Daheim«⁸, der Reichstagsabgeordnete Karl Braun für die »Nationalzeitung«⁹, Otto von Corvin, bereits im amerikanischen Bürgerkrieg Korrespondent der Londoner »Times«, für die »Gartenlaube« und die »Neue Freie Presse«, Wien¹⁰. Curti und Holthoff berichteten für die »Frankfurter Zeitung«¹¹, Felix Dahn für die »Allgemeine Zeitung« Augsburg¹², Gustav Freytag für die »Grenzboten« und die Berliner »Volkszeitung«¹³, Friedrich Gerstäcker für die »Kölnische Zeitung«¹⁴, Martin Greif für die Wiener »Presse«¹⁵, Ferdinand Gregorovius für die »Allgemeine Zeitung« Augsburg¹⁶, Paul Hassel für den »Staatsanzeiger«, die »Nationalzeitung« in Berlin und die »Allgemeine Zeitung« in Augsburg¹⁷, Georg Hiltl für die Zeitschrift »Daheim«¹⁸, Friedrich Hoff für die »Nationalzeitung«, die Wiener »Presse« und die »Allgemeine Zeitung« Augsburg¹⁹, Georg Horn für die »Kölnische Zeitung«²⁰, Leopold Kayßler für sämtliche Berliner Blätter²¹, Arthur Levysohn für die »Kölnische Zeitung«²², Ludwig Pietsch für die »Vossische Zeitung«²³, Constantin Rößler für die »Nationalzeitung«²⁴, Adolf Strodtmann für die »Allgemeine Zeitung« Augsburg und die »Hamburger Börse«²⁵, Louis Schneider für die »Neue Preussische Zeitung« Berlin und den »Staatsanzeiger«²⁶, Hermann Uhde für die »Hamburger Nachrichten«²⁷, Theodor Vatke für die »Hamburger

- 8 Hans BLUM, *Auf dem Wege zur deutschen Einheit*, Jena 1893, Bd. 2, S. 175–358, und DAHEIM, Leipzig, Nr. 35 vom 27. 5. 1871.
- 9 Ursula E. KOCH, *Berliner Presse und europäisches Geschehen 1871*, Berlin 1978, S. 69.
- 10 Otto VON CORVIN, *Erinnerungen aus meinem Leben*, 3. Aufl., Leipzig 1880, Bd. 4, S. 443, und *Neue Freie Presse*, Wien, Jg. 1870.
- 11 FZ, Jg. 1870, ab Nr. 303 vom 1. 11. 1870, *Geschichte der Frankfurter Zeitung*, Frankfurt 1911, S. 210, und Wilhelm KOSCH, *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3. Aufl., Bern 1969, Bd. II, Sp. 875 f.
- 12 Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 2, Sp. 1604 ff.
- 13 *Die Grenzboten*, Leipzig 1870, 3. Vierteljahr, S. 315 ff. *Von der Armee des Kronprinzen, und Volkszeitung*, Berlin, Nr. 189/1870 ff.
- 14 Friedrich GERSTÄCKER, *Briefe eines Nachzüglers*, in: *Kölnische Zeitung*, ab September 1870 und ab Nr. 29 vom 29. 1. 1871.
- 15 Martin GREIF, *Deutsche Fahrten*, S. 30 ff., in: *Nachgelassene Schriften*, Leipzig 1912.
- 16 Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 1, Sp. 426 f. und 810 ff., und Bd. 2, Sp. 2602.
- 17 Paul HASSEL, *Von der dritten Armee, Kriegsgeschichtliche Skizzen aus dem Feldzuge von 1870–1871*, Vorwort S. XI, und Louis SCHNEIDER, *Aus meinem Leben*, Berlin 1880, Bd. III, S. 335.
- 18 *Skizzen vom Kriegsschauplatz*, in: DAHEIM, Leipzig, Nr. 48/1870 ff. und Nr. 35 vom 27. 5. 1871. Vgl. auch Georg HILTL, *Der französische Krieg von 1870/71*, Bielefeld 1873.
- 19 Arthur LEVYSOHN, *Aus meiner Kaiserzeit. Französische Erinnerungen eines Journalisten*, Grünberg 1878, S. 216 ff., und *Kölnische Zeitung* Nr. 271 vom 30. 9. 1870.
- 20 Georg HORN, *Bei Friedrich Karl. Bilder und Skizzen aus dem Feldzuge der Zweiten Armee*, 2 Bde., Leipzig 1872, Franz BRÜMMER, *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts*, Bd. 3, S. 291 f., und Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 3, Sp. 3299.
- 21 Hans BLUM (wie Anm. 8), S. 175, Ursula E. KOCH (Anm. 9), S. 69, Louis SCHNEIDER (wie Anm. 17), S. 323 f., und Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 1, Sp. 1411, hier auch die Bezeichnung »der Berichterstatte der Berliner Zeitungen«.
- 22 Arthur LEVYSOHN (wie Anm. 19), S. 172 ff.
- 23 *Kriegsbilder*, in: *Vossische Zeitung*, Berlin, ab Nr. 187/1870, dasselbe auch in Buchform unter dem Titel: *Von Berlin bis Paris, Kriegsbilder (1870–1871)*, Berlin 1871.
- 24 Ursula E. KOCH (wie Anm. 9), und ADB, Bd. 53, S. 514 ff.
- 25 Adolf STRODTMANN, *Alldeutschland in Frankreich hinein! Kriegserinnerungen*, Berlin 1871, ADB, Bd. 36, S. 607, und Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 1, Sp. 1416 f.
- 26 Louis SCHNEIDER (wie Anm. 17), S. 325 und 365.
- 27 Hermann Uhde, *Streifzüge auf dem Kriegsschauplatz 1870/71*, Hamburg 1871.

Correspondenzen«²⁸, Hermann Voget für die »Frankfurter Zeitung« und die »Neue Freie Presse« Wien²⁹, Hans Wachenhusen für die »Kölnische Zeitung« und den »Hausfreund«³⁰, Arnold Wellmer für die Illustrierte »Über Land und Meer« sowie die Wiener »Neue Freie Presse«³¹, Julius von Wickede für die »Kölnische Zeitung«³² und schließlich Adolf Zehlicke für die »Schlesische Zeitung«³³.

Theodor Fontane, Oscar von Marschall und Adolf von Schlängel gerieten frühzeitig in französische Gefangenschaft, konnten ihre Eindrücke und Erlebnisse daher erst einige Zeit später publizieren³⁴. Friedrich Hoff nahm sich nach Differenzen mit der militärischen Zensur das Leben³⁵, und Moritz Hartmann beschränkte sich auf wenige Feuilletons in der »Neuen Freien Presse« Wien unter dem Titel »Coulissen des Kriegstheaters«³⁶. Die wohl bekanntesten und am häufigsten zitierten Berichte waren diejenigen von Hassel, Hiltl, Horn, Pietsch, Voget, Wachenhusen und Wickede. Der auch mit Theodor Fontane befreundete Pietsch galt dabei als literarisch ambitiöser »Starreporter«. Fontane selbst nannte die Darstellung dieses glänzenden Feuilletonisten »das beste, frischeste, lesbarste« Stück dieser Gattung von Kriegsliteratur und übernahm kurzerhand große Partien aus Pietschs »Kriegsbildern« für sein eigenes Werk über den deutsch-französischen Krieg³⁷. Was Hiltl, Fontane, Voget, Wachenhusen und Wickede angeht, so hatten alle schon auf den Kriegsschauplätzen von 1864 und 1866 Erfahrungen gesammelt, Wachenhusens Reportagen waren überdies durch Übersetzungen »in die meisten Sprachen« verbrei-

28 Theodor VATKE, Feldpostbriefe aus Frankreich 1870/71, Berlin 1871.

29 FZ, ab Nr. 202 vom 23. Juli 1870, und Neue Freie Presse, Wien, ab Nr. 2128 vom 1. 8. 1870.

30 Hans WACHENHUSEN, Tagebuch vom französischen Kriegsschauplatz 1870–1871, 2 Bde., Berlin 1871, Haut ihn! Kriegsbilder, Berlin 1871, und Der deutsche Volkskrieg, Illustrierte Schilderungen, in: Der Hausfreund, Berlin ab Nr. 44/1870.

31 Auf dem Kriegspfad, in: Über Land und Meer, Stuttgart Bd. 24, Nr. 45/1870, und Bd. 25/1870, Nr. 4ff. Von Stuttgart bis Paris, eine friedliche Kriegsfahrt. Zu Wellmer vgl. auch: Robert KARL, Der Kulturteil der Neuen Freien Presse, Wien 1864–1874, Wien 1948, S. 18 und 138. Wellmers Kriegsberichte in der Neuen Freien Presse erschienen unter dem Zeichen W. v. R. Nach Robert KARL (ib., S. 18) trugen »mehr als zwei Drittel der Kriegsberichte im Feuilleton sein Zeichen«. Wellmer, der im Herbst 1871 in die Redaktion der Neuen Freien Presse eintrat, war ein vorzüglicher Feuilletonist. Seine Kriegsberichte und Frankreichbilder verdienen eine nähere Würdigung.

32 ADB, Bd. 42, S. 318, und Kriegsbilder des Jahres 1870, Hannover 1871, S. V. Der ehemalige Rittmeister von Wickede galt als guter Militärexperte, er hatte u. a. auch am Krimkrieg teilgenommen.

33 Adolf ZEHLICKE, Von Weißenburg bis Paris, Kriegs- und Siegeszug der deutschen Heere in Frankreich 1870/71, Vorwort S. III.

34 Theodor FONTANE, Kriegsgefangen. Erlebtes 1870, Berlin 1871, und: Aus den Tagen der Occupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen, Berlin 1871, 2 Bde., Oscar von MARSCHALL, In Bitsch gefangen, Bremen 1871, und Max von SCHLÄGEL, Gefangen und belagert. Meine Erlebnisse während des Feldzuges 1870/71, Jena 1871.

35 Arthur LEVYSOHN (wie Anm. 19), S. 217ff.

36 Neue Freie Presse, Wien (fortan abgekürzt NFrPr), ab Nr. 2193 vom 5. 10. 1870.

37 Ursula E. KOCH (wie Anm. 9), S. 376. Koch nennt Pietsch (ib., S. 53) auch »den Star der Vossischen Zeitung«. Seine Kriegsbilder trugen alle das Sigel »L.P.«. Über den brillanten Feuilletonisten, dessen »eminentes Talent« (H. H. REUTER, wie Anm. 1, Bd. 2, S. 953) auch seitens Fontane bewundert wurde, fehlt bisher eine spezielle Untersuchung. Über seine Persönlichkeit und die »Kriegsbilder« Näheres vor allem bei H. H. REUTER (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 465ff., und Bd. 2, S. 951ff. Reuter geht auch genauer auf die Bedeutung der »Kriegsbilder« als Quelle für Fontanes Opus »Der Krieg gegen Frankreich«, Berlin 1873–1876, ein.

tet³⁸. Eine gewisse Vorzugsstellung nahm schließlich auch Gustav Freytag ein, zählte er doch wie einige prominente Künstler zu den eigens vom Oberkommando »Eingeladenen«³⁹. Freytag begleitete ähnlich wie Pietsch die unter dem Oberbefehl des preußischen Kronprinzen stehende Dritte Armee, der auch der Geschichtsdozent Paul Hassel sowie Adolf Strodtmann, ein Biograph Heines, zugeordnet waren. Georg Horn weilte im Hauptquartier der vom Prinzen Friedrich Karl geführten Zweiten Armee. Der Reporter Horn besaß auf Grund seiner biographischen und historischen Abhandlungen zur brandenburg-preußischen Geschichte das besondere Vertrauen des Hofes, er hat seine literarische Tätigkeit weitgehend in den Dienst eines entschiedenen Preußenkultes gestellt⁴⁰.

Vogets Persönlichkeit und Art der Berichterstattung

Im Gegensatz zu den »bestellten«⁴¹ Korrespondenten Hassel und Horn wie auch zu den anderen die preußische Optik vertretenden Autoren vom Schlage der Hiltl, Wachenhusen oder Wickede war Hermann Voget als engagierter »Vertreter der demokratischen Presse«⁴² bzw. »preußenfeindlicher Blätter«, wie Bismarcks Presseferent Moritz Busch einmal bemerkte⁴³, nach seiner persönlichen Einschätzung von vorneherein »nur ein geduldeter Zuschauer« im eigenen Lager. Trotz mancher Nachteile, die ihm daraus erwachsen, »kein bevorzugter Ehrengast« oder »kein offizieller Korrespondent« zu sein, empfand er es aber durchaus als Vorzug, seine »Freiheit« zu behalten⁴⁴ und nicht zu den »gesinnungstüchtigen« Journalisten oder »den deutschen Mamelucken des preußischen Preßbüros« gerechnet zu werden, von deren Opportunismus, ja »Teutonismus« er sich denn auch eindeutig distanzierte⁴⁵. Zur persönlichen Unabhängigkeit gesellte sich bei ihm auch der unverkennbare »Mut der eigenen Meinung«⁴⁶. Gerade deshalb muß es ihn mit Genugtuung erfüllt haben, daß seine Feldzugsberichte »rasch beliebt«⁴⁷ und selbst von militärischen Fachleuten estimiert wurden, ja sogar in preußischen Blättern, und dies nicht nur in der ohnehin liberalen »Vossischen Zeitung«, Beachtung fanden. Dies natürlich sicher auch deshalb, weil sie schlichtweg »zu den besten ihrer Art« gerechnet werden durften⁴⁸. Der von »Freund und Feind geschätzte Korrespondent«⁴⁹ dieser »Reporter großen Stils«⁵⁰, den ein so hervorragender Kenner der Materie wie der liberale

38 Franz BRÜMMER (wie Anm. 20), Bd. 7, S. 292.

39 Ludwig PIETSCH, Kriegsbilder (wie Anm. 23), S. 24. Gustav Freytag befand sich ebenso wie der Maler Bleibtreu »in der gesicherten, ehrenvollen Situation der offiziellen, quartierten und in jedem Fall vorwärtsexpedierten Eingeladenen«, was manche Vorteile mit sich brachte.

40 Anm. 20, und Franz BRÜMMER (ib.), Bd. 3, S. 291f.

41 Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 3, Sp. 6.

42 FZ Nr. 95 vom 5. 4. 1871.

43 Moritz BUSCH, Tagebuchblätter I, Leipzig 1899, S. 426.

44 FZ Nr. 53 vom 22. 2. 1871. Zu den Schwierigkeiten, denen sich selbst die »offiziell geduldeten Berichtersteller« konfrontiert sahen, vgl. Louis SCHNEIDER (wie Anm. 17), Bd. III, S. 323f.

45 FZ Nr. 53 vom 22. 2. 1871.

46 FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1871.

47 ADB, Bd. 40, S. 159.

48 Geschichte der Frankfurter Zeitung (wie Anm. 11), S. 149, und FZ Nr. 157 vom 6. 6. 1883.

49 Neue Badische Landeszeitung, Mannheim, Nr. 25 vom 15. 1. 1871.

50 Geschichte der Frankfurter Zeitung (wie Anm. 11), S. 149.

Publizist und erfolgreiche Verleger Georg Hirth, der nachmalige Begründer der »Münchener Neuesten Nachrichten« und der Zeitschrift »Jugend«, zu den »eifrigsten und besten Korrespondenten von deutscher Seite« rechnete⁵¹, hatte schon im Krieg von 1864 für einige Journale in Nord und Süd gearbeitet und war anschließend mit der Redaktion der »Itzehoer Nachrichten« betraut worden. In dieser Zeitung setzte sich der 1838 in Bremen geborene Voget für die Rechte des Augustenburgers ein und kämpfte »mit großer Energie gegen die preußischen Annexionsforderungen« seit 1864 sowie gegen die preußische Militärpartei. Auf preußische Intervention hin mußte der oppositionelle und unbequeme Journalist wenig später aus der Redaktion des vorübergehend verbotenen Blattes ausscheiden, worauf er 1868 zur »Frankfurter Zeitung«, dem wichtigsten Sprachrohr des Linksliberalismus im damaligen Deutschland, überwechselte. Hier redigierte er dann einige Zeit auch das Feuilleton. Voget, der als junger Mann in München Geschichte und Volkswirtschaft studierte und sich auch eigenen literarischen Versuchen widmete, fühlte sich, wie er mehrfach hervorhob, stark von der Aufbruchsstimmung des Jahres 1813 und den freiheitlichen Idealen der 1848er Revolution beeinflusst, für deren Wortführer er schon »als Knabe schwärmte«. Er bewunderte vor allem den Demokraten und »Kosmopoliten« Ludwig Simon, dem er auch 1869 in der Schweiz persönlich begegnete und von dessen »edlem, liebenswürdigem Charakter« er sich unwiderstehlich angezogen fühlte. Ein Nachruf, den er ihm 1872 geschrieben hat, belegt, wie sehr ihn der »Zauber der Persönlichkeit« dieses aufrechten »Kämpfers« für die Freiheit beeindruckte. Auch dem demokratischen Lyriker und Publizisten Ludwig Pfau war Voget freundschaftlich verbunden. Darüber hinaus schätzte er vor allem Börne, Heine, Gervinus und Mazzini. Bemerkenswert war neben seinem unablässigen Eintreten für die »Volksrechte« auch Vogets Engagement »für die internationale Friedensbewegung«. Noch kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges hatte er in Straßburg befreundete »Mitglieder des internationalen Friedens- und Freiheitskongresses« besucht. Konsequenter stand er auch nach 1871 »auf dem Boden des internationalen Schiedsgerichts«, für das er schließlich auch in einer kleinen Studie warb⁵². Nach seiner Selbstdarstellung war er »bis 1870 Großdeutscher« und zeitlebens »ein warmer Freund Österreichs«, von dessen »Verfall« er ganz allgemein »ernste Gefahren für die freiheitliche Entwicklung« befürchtete⁵³. Es verwundert deshalb auch keineswegs, daß sich Voget 1872 in Österreich selbst niederließ, wo er die Redaktion des Wiener »Neuen Fremdenblatts« übernahm und sich überdies als Wiener Korrespondent der »Frankfurter Zeitung« eine »geachtete und einflußreiche Stellung« bis zu seinem Tode im Jahre 1883 zu verschaffen vermochte. Freilich hätte mancher Zeitgenosse diesen »mutigen, überzeugten Journalisten«, der so beharrlich »gegen das ihm bis ins Innerste der Seele verhaßte Preußen« kämpfte und der »keinen

51 Georg HIRTH (wie Anm. 5), Bd. 3, Sp. 3978. Hirth hebt ausdrücklich hervor, daß Vogets »anschauliche Berichte zum großen Teil« in seinem Quellenwerk »enthalten« seien.

52 Hermann VOGET, Ein Selbstnekrolog, in FZ Nr. 158 vom 7. 6. 1883, und Geschichte der Frankfurter Zeitung (Anm. 48), S. 209. Über Vogets Haltung zu 1813 und zur Revolution von 1848/49 vgl. vor allem FZ Nr. 300 vom 29. 10. 1870 sowie seinen Beitrag »Zur Erinnerung an Ludwig Simon«, FZ Nr. 41 ff. ab 10. 2. 1872.

53 FZ Nr. 158 vom 7. 6. 1883.

Staatsanwalt fürchtete«, nach der Reichsgründung lieber in Deutschland, ja »in Berlin« selbst gesehen⁵⁴.

Dem Demokraten Voget, der beispielsweise im Juli 1870 auf seiner Fahrt zur Front durch die Pfalz es nicht vergaß, des Hambacher Festes zu gedenken, und der dabei Zweifel hegte, »ob das Blut«, das die deutschen Krieger bald »vergießen« würden, auch dazu »beitragen« werde, jenen »Traum zu verwirklichen, der die Jünglinge von Hambach einst begeisterte«⁵⁵, begegnete man seitens der preußischen Führung naturgemäß mit Mißtrauen. Dies spürte der Repräsentant »von Oppositionsblättern« bereits vor Beginn der Kampfhandlungen, als man ihm das Verbleiben in der Stadt Saarbrücken kurzerhand verweigerte⁵⁶. Im weiteren Verlauf des Krieges machte seine freimütige und die »zum Chauvinismus verzerrte deutsche Vaterlandsliebe« attackierende Schreibweise⁵⁷ ihn erst recht zur mißliebigen Figur, über die sich auch Bismarcks Vertrauter Moritz Busch ereiferte. So sprach er einmal abwertend von »einem gewissen Voget«, der »das Privileg zu haben« wähne, »unter dem Schutze deutscher Behörden allerlei Verleumdungen in die Welt zu schreiben«. Dem Leibjournalisten Bismarcks erschien es deshalb weit »zweckmäßiger«, diesen Voget einfach »fortzujagen«; noch lieber wäre es ihm allerdings gewesen, wenn ihn etwa Franc tireurs gefangen oder »totgeschlagen« hätten⁵⁸. Mitte Dezember 1870 sah man schließlich einen willkommenen Grund, gegen Voget vorzugehen. Der »unbequeme Kritiker«⁵⁹, dieser ach »so übel berufene Journalist«⁶⁰ wurde nach einer Reihe respektloser Äußerungen über die unzureichenden Führungsqualitäten des Großherzogs von Mecklenburg kurzerhand nach Hause geschickt. Diese erzwungene Ausweisung, diese »schleunige Expedition« des vor allem in Süddeutschland beliebten Reporters, dem nur Ignoranten eine patriotische Gesinnung absprechen konnten, erregte »großes Aufsehen«⁶¹, auch wenn angedrohte oder tatsächliche »Confiskationen« von Zeitungen, die diesen Fall kritisch kommentierten, und der offenkundige Meinungsdruck seitens der propreußischen und angepaßten Presse die allzu laute Empörung über diese fragwürdige »Censurmaßnahmen« unterbanden⁶². Immerhin sahen sich einige süddeutsche Journale, wie z. B. die »Allgemeine Zeitung« Augsburg, die »Post« oder der »Nürnberger Anzeiger«, wegen der »aus der Frankfurter Zeitung abgedruckten Kriegsberichte« Vogets vors Schwurgericht zitiert und unter Anklage gestellt, weil in diesem Text u. a. »das militärische und dienstliche Verhalten des Großherzogs von Mecklenburg (...) sowie die darauf folgende Ausweisung« des

54 FZ Nr. 157 vom 6. 6. 1883, und Wiener Fremdenblatt Nr. 155 vom 8. 8. 1883, sowie DON SPARETO, Wiener Schriftsteller und Journalisten, Wien 1874, S. 73 ff.

55 NFrPr Nr. 2128 vom 1. 8. 1870.

56 FZ Nr. 202 vom 23. 7. 1870.

57 FZ Nr. 40 vom 9. 2. 1871.

58 Moritz BUSCH (wie Anm. 43), S. 426, und Kurt KOSZYK, Deutsche Presse im 19. Jahrhundert, in: Geschichte der deutschen Presse Teil II, Berlin 1966, S. 241.

59 Geschichte der Frankfurter Zeitung (wie Anm. 48), S. 209. Es gab auch Stimmen, die forderten, Voget einfach »ins Gefängnis zu stecken«. Dazu FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1871.

60 NFrPr Nr. 2275 vom 27. 12. 1870.

61 ADB, Bd. 40, S. 159, und FZ Nr. 357 vom 25. 12. und 358 vom 26. 12. 1870.

62 Neue Badische Landeszeitung, Mannheim, Nr. 9 vom 6. 1. 1871.

Journalisten »in gehässiger, das öffentliche Vertrauen schwächender Redeweise besprochen« worden sei⁶³.

Hermann Voget war von Kriegsbeginn an als »Spezialberichterstatter« unterwegs⁶⁴ und bis auf eine kurze Unterbrechung wegen eines Besuches in der Heimat bis zu seiner Verbannung aus Frankreich am 16. Dezember 1870 als Reporter tätig gewesen. Nachdem man ihn am 19. Juli zum Verlassen Saarbrückens aufgefordert hatte, wandte sich Voget zunächst zur 3. Armee des Kronprinzen von Preußen, wo er auch seine ersehnte »Legitimation« erhielt, die ihm als Kriegskorrespondenten »das Recht« gab, sich »überall im Bereich« dieser Armee »bewegen zu dürfen«⁶⁵. Er besaß damit auch den Anspruch, »sich überall, wo es nötig und möglich« war im besetzten Gebiet, »einzuquartieren«⁶⁶. Voget wurde als Reporter Augenzeuge wichtiger Geschehnisse, so u. a. auch der »gewaltigen, welterschütternden Ereignisse« von Sedan⁶⁷. Seine hohe Auffassung von seiner »Reporterpflicht« brachte es mit sich, daß er selbst »vorwitzigkühn«⁶⁸ zahlreiche Gefechte in der vordersten Linie oder etwa wie bei Sedan »mitten im Kugelregen« erlebte. Der »Schlachtlärm« übte eine »eigentümliche«, nicht selten »berauschende Wirkung« auf ihn aus und trieb ihn »mit unwiderstehlicher Kraft vor, dem Orte zu, wo das Verderben wütete«. So sehr er nach eigenem Eingeständnis mitunter der Faszination des militärischen »Schauspiels« zu erliegen drohte, so gewiß »hinderte« ihn seine »bürgerliche Erziehung« und seine »Bildungssphäre« aber daran, sich »völlig auf den Standpunkt eines Militär-Ästhetikers zu schwingen«⁶⁹. Auf langen Märschen, im Bivouak, bei gelegentlichen Besuchen des Hauptquartiers, vor und nach dem Kampfgeschehen, in Fahrten auf requirierten Wagen, mit der »Feldpost« oder gar einmal »mit dem Feldspital«⁷⁰ in bunt gemischter Gesellschaft, auf schier endlosen »Streifereien« durchs eroberte Land fand er die vielfältigsten Kontakte, mit einfachen Soldaten wie auch mit Offizieren aus allen Teilen Deutschlands, mit den »Söhnen des christoborussischen Adels« ebenso wie mit den Reservisten der Landwehr, deren mehr »ziviler« Umgangston ihm besonders behagte⁷¹.

Seine Tätigkeit ermöglichte dem gut französisch sprechenden Reporter aber auch eine Vielzahl von direkten Begegnungen mit Franzosen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten. Vier Wochen lang war auch ein englischer Kollege von der »Times«, der von Voget wegen seiner Offenheit geschätzte Laurence Oliphant, sein ständiger Begleiter⁷². Soweit es die militärische Lage und seine persönliche Sicherheit nur irgendwie erlaubten, konnte sich Voget, der im übrigen beim »Offizierskorps die

63 Ib., und Nr. 104 vom 3. 3. 1871. Zur Ausweisung des Journalisten vgl. weiterhin FZ Nr. 360 vom 29. 12. 1870 und Nr. 69 vom 10. 3. 1871. Die Allgemeine Zeitung Augsburg äußerte ihr »tiefes Bedauern« über diese Maßnahme, vgl. Augsburger Allgemeine Zeitung Nr. 361 vom 27. 12. 1870.

64 FZ Nr. 202 vom 23. 7. 1870.

65 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870 und Nr. 358 vom 26. 12. 1870.

66 FZ Nr. 338 vom 6. 12. 1870.

67 FZ Nr. 247 vom 6. 9. 1870.

68 FZ Nr. 7 vom 7. 1. und Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

69 FZ Nr. 247 vom 6. 9. 1870 und Nr. 33 vom 2. 2. 1871.

70 FZ Nr. 315 vom 13. 11. und Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

71 FZ Nr. 252 vom 11. 9. 1870 und Nr. 95 vom 5. 4. 1871.

72 FZ Nr. 15 vom 15. 1. 1871. In der FZ vom 22. 12. 1871 (Nr. 356) nennt Voget den englischen Kollegen seinen »treuen Kameraden«. Zu Laurence Oliphant siehe auch Elisabeth WENTZ (wie Anm. 4), S. 21 f.

freundlichste Aufnahme gefunden« hatte und der mit einigen Offizieren in ein geradezu freundschaftliches Verhältnis kam, recht frei bewegen. Dabei konnte es durchaus einmal passieren, daß der nur mit einem »Opernglas« und einem Notizblock »bewaffnete«⁷³ Journalist auf seinen »Ausflügen«⁷⁴ sich urplötzlich ganz »allein in Feindesland« befand⁷⁵.

Nach einem Abstecher ins Elsaß und nach Straßburg Ende September/Anfang Oktober und einer kurzen »Visite« des Belagerungsringes um Paris im Oktober begab sich Voget endgültig Richtung Orléans, indem er sich definitiv dem I. Bayerischen Armeekorps von der Tann anschloß. Diese Entscheidung, wohin er sich im Oktober nun eigentlich wenden sollte, fiel ihm nicht ganz einfach, sah er sich doch »im Angesicht der Türme von Paris« gleichsam wie »Herkules am Scheidewege«. Doch das »Tann'sche Armeekorps und der Süden« übten auf ihn »eine größere Anziehungskraft« aus, als »die Belagerung« sowie das zu erwartende »Bombardement« von Paris. Da die Bayern, zu denen sich Voget seit den Tagen von Wörth besonders hingezogen fühlte, just zu diesem Zeitpunkt nach seiner Einschätzung der militärischen Lage »die gefährlichere Position« innehatten, sah er an der Loire als Reporter interessantere Aufgaben auf sich zukommen, als etwa die einer Beschreibung der langwierigen Belagerung, die »in der Tat etwas sehr Einförmiges hat«. Auch meinte er, es seien Federn genug vorhanden, um den etwaigen »Fall von Paris panegyrisch zu verherrlichen«⁷⁶.

Für seine Berichterstattung in der »Frankfurter Zeitung« selbst entwickelte Voget eine ganz eigene Form, die zunächst einmal darin bestand, daß er in seinen Korrespondenzen abwechselte zwischen ganz unmittelbar aus dem Geschehen heraus verfaßten Briefen an die Heimatredaktion und längeren Feuilletons, die zeitlich etwas später erschienen und in einer Folge von Fortsetzungen bestimmte Themen zum Gegenstand hatten. In diesen um spezifische Ereignisse »gruppierten« Feuilletonbeiträgen⁷⁷, die im übrigen nur in der »Frankfurter Zeitung«, nicht aber in der »Neuen Freien Presse« Wien veröffentlicht wurden, war es Voget möglich, seine »einfachen Tagebuchnotizen«, das in der aktuellen Situation stichwortartig Registrierte wirkungsvoller auszuwerten, insgesamt farbiger und »ausführlicher zu erzählen« und vor allem die vielfach bereits in den gerafften Korrespondenzen anklingenden »Reflexionen« in wünschenswerter Weise zu vertiefen⁷⁸. Nach den oft außergewöhnlichen Strapazen eines Kampftages, wo man zudem »nirgends ein ruhiges Plätzchen« fand, oder im Zustand der Erschöpfung nach langen Märschen ging »weiteres Schreiben« einfach über »seine Kräfte«, vermochte er unter dem Diktat »der Eile« ohnehin bisweilen »nur kurze Notizen« oder »nur ein paar kurze Skizzen« zu geben⁷⁹.

Diese ausgestalteten Feuilletons, von denen die »Frankfurter Zeitung« während

73 FZ Nr. 350 vom 18. 12. und Nr. 247 vom 6. 9. 1870.

74 FZ Nr. 293 vom 22. 10. 1870.

75 FZ Nr. 311 vom 9. 11. 1870.

76 FZ Nr. 293/294 vom 22./23. 10. 1870 und Nr. 316 vom 6. 11. 1870.

77 FZ Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

78 FZ Nr. 276 vom 5. 10. 1870.

79 FZ Nr. 247 vom 6. 9. und Nr. 220 vom 10. 8. 1870.

des Krieges etwa vierzig mit Vogets Namen unterzeichnete Proben brachte⁸⁰, zeigen den Autor als einen Schriftsteller von Rang, und man versteht, wieso diese »ebenso lebendigen wie formvollendeten« und eine ganz persönliche Note ausstrahlenden Berichte »in ganz Deutschland verdientes Aufsehen erregten«⁸¹. Als Feuilletonist wollte Voget, der sich einmal untertreibend »der Laienschaft in militärischen Dingen« bezichtigte⁸², mit seiner »Feder nicht mit dem Griffel Klios wetteifern« oder gar die Leistungen jener »Männer« würdigen, deren »Namen schon jetzt in den Tafeln der Geschichte eingegraben« seien. Vielmehr war es seine Absicht, von jenen »Leidenschaften« und »Taten zu sprechen«, die, »noch ehe ein Menschenalter vergangen ist, von den meisten vergessen sein werden«, die aber letztendlich »in Verbindung mit anderen ähnlichen die Siege der Feldherren« erst »möglich machen«. Als ein »Journalist«, der »ja aus dem Tag für den Tag« schreibe, sei er schon »zufrieden«, wenn »in seine Schilderungen dann und wann ein Gedanke des Ewigen« breche. Gleichwohl halte er, so »schwer« es auch in »dieser Zeit wild erregter Leidenschaften« falle, den »Blick, unverwandt auf das eine Ziel« gerichtet, nämlich »die Befreiung der Menschheit und die Verwirklichung des Rechts«⁸³.

Dieses humanistische Ethos, sein unüberhörbarer Appell an die Vernunft und Menschlichkeit, seine Absage an nationalistische Hybris, an »Völker- und Nationalhaß«, sein Bestreben, »trotz allem deutschen Patriotismus Objektivität« walten zu lassen⁸⁴, bilden denn auch dominierende Kriterien seiner Publikationen, die den Leser überdies konfrontieren mit einer höchst sensiblen, von moralischen Skrupeln erfüllten Persönlichkeit, die aus der abgrundtiefen Verachtung des »deutschen Philisters, der, wenn er auf den Untergang aller Franzosen trank, ein großer Held zu sein glaubte«, kein Hehl macht oder die beispielsweise den eigenen Landsleuten, den strahlenden »Siegern« nach Sedan, beizeiten zuruft, sie »möchten eingedenk sein des Wechsels alles Irdischen« und »nicht vergessen, wie jeder Überhebung die Demütigung folgt«⁸⁵.

In seinen Kriegsberichten verstand es Voget, Alltagsszenen und Impressionen einfühlsam widerzuspiegeln, Atmosphärisches getreu nachzuzeichnen, an Einzelschicksalen und alltäglichen »Intermezzi« gewissermaßen Exemplarisches transparent zu machen und die in seinen »knappen Skizzen« umrissenen »Episoden« des Krieges⁸⁶ ebenso eindringlich wie spannend zu schildern. Dabei liebte er es, in seiner Darstellung »Vergangenheit und Gegenwart, Nahes und Fernes« zu mischen⁸⁷, überrascht er den Leser mit genauen Detailkenntnissen und der Neigung, auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das in der Kriegsliteratur jener Tage bis zum Überdruß traktierte Klischee vom »Erbfeind« sucht man bei ihm vergeblich,

80 Die wichtigsten Feuilletonserien aus der Feder Vogets sind: Die Schlachtfelder von Wörth (FZ Nr. 222 und 223 vom 12. und 13. 8. 1870), Streifereien über den Kriegsschauplatz I–IX (FZ Nr. 250 vom 9. 9. bis Nr. 270 vom 29. 9. 1870), Straßburg I–III (FZ Nr. 276 vom 5. 10. bis Nr. 278 vom 7. 10. 1870) und: Von Orléans nach Orléans I–XVII (FZ Nr. 6 vom 6. 1. bis Nr. 111 vom 21. 4. 1871).

81 FZ Nr. 157 vom 6. 6. 1870.

82 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

83 FZ Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

84 FZ Nr. 327 vom 25. 11. 1870 und Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

85 FZ Nr. 270 vom 29. 9. und Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

86 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

87 FZ Nr. 6 vom 6. 1. 1871.

ebenso fehlt die Beschimpfung, die Diffamierung des Nachbarvolkes und seiner Soldaten. Zusätzliche Farbe erhalten seine Essais vor allem auch durch eingestreute knappe Charakterstudien oder Porträts sowie durch tatsächliche oder fiktive Dialoge. Auch weiß der Verfasser das Mittel der Ironie geschickt zu handhaben, namentlich dort, wo es ihm darum geht, fragwürdiges Heldentum, eitle Renommee, fatale Ruhmsucht, törichte Bravaden oder autokratisches Gebaren zu geißeln, zu demaskieren oder »dem auf dem Boden des Chauvinismus üppig emporwuchernden Loyalitätsschwindel ernüchternd entgegenzuwirken«⁸⁸. Sein leicht sentimentaler Stil, die emotionale Grundierung seiner Darstellung, sein Hang, zu »grübeln und zu fragen«⁸⁹ und den »Gedanken nachzuhängen«⁹⁰ sowie die offene Art, den Leser an den persönlichen Empfindungen und Überlegungen des »fragend, zagend, hoffend und sinnend« die Zeitläufte und Vorkommnisse reflektierenden Autors teilnehmen zu lassen⁹¹, geben seiner Berichterstattung eine unverwechselbare Diktion, durch die er sich – ebenso wie durch das moralische Engagement – merklich abhebt vom Gros der zeitgenössischen deutschen Kriegskorrespondenten.

Das Bild des Krieges

Bereits die ersten Stimmungsbilder vom Kriegsschauplatz vermitteln dem Leser einen nachhaltigen Eindruck von der Darstellungsweise Vogets und von der Intensität, mit der er den Krieg und seine Begleiterscheinungen wahrnimmt, existentiell erlebt und gleichermaßen »verurteilt«. So beschreibt er in dem im Anschluß an seine »Wanderungen über das Schlachtfeld von Wörth« verfaßten Feuilleton ungeschminkt das »Elend«, den »Jammer«, die Szenen des »Schmerzes« und des »Schreckens des Krieges« und läßt den Leser teilhaben an seiner aufrichtigen Erschütterung, dem Mitgefühl mit den Opfern und der Zwiespältigkeit der eigenen Empfindungen⁹². So ist ihm Wörth beispielsweise »ein schöner, ruhmvoller Sieg«, aber auch ein »schwerer, blutiger«⁹³. Es spricht für die Ehrlichkeit seiner Betroffenheit, daß er angesichts »des furchtbaren Jammers«, dessen Zeuge er wird⁹⁴, unverzüglich einen »dringenden Mahnruf«, der »Verwundeten zu gedenken«, in die Welt hinaussendet. Dieser spontane Appell des Beobachters an »die Ehrenpflicht des Helfens« wird denn auch auf der Titelseite der »Frankfurter Zeitung« abgedruckt, und zwar noch vor allen anderen »Kriegsnachrichten« des Tages, er sollte auch nicht ohne Erfolg bleiben⁹⁵.

Das »eigentümlich Widerspruchsvolle« seiner »Eindrücke«, die in ihm »nachzittern« werden, »solange er« lebe, führt dazu, daß sie ihn »nicht nur erheben«, sondern »auch darnieder beugen«. So schlägt sein »Herz höher bei dem Gedanken an den Sieg der deutschen Waffen« – vor allem weil er »die heimatlichen Fluren vor dem

88 FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1871.

89 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

90 FZ Nr. 40 vom 9. 2. 1871.

91 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

92 FZ Nr. 220 vom 10. 8., Nr. 223 vom 13. 8. 1870 und Nr. 33 vom 2. 2. 1871.

93 FZ Nr. 221 vom 11. 8. 1870.

94 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

95 FZ Nr. 221 vom 11. 8. 1870, und Geschichte der Frankfurter Zeitung (wie Anm. 48), S. 209.

Schrecken des Krieges« zunächst einmal »bewahrt« hat⁹⁶, doch gleichzeitig erschrecken ihn »das Bild des Grauens«, der »Blick auf all den blutigen Jammer«, die Ausmaße »dieses Mordens.« Zu den ihn bedrängenden »Kontrasten der verschiedensten Art« zählt auch der schmerzlich empfundene Gegensatz zwischen der ihn umgebenden Schönheit der Landschaft und dem abstoßenden Angesicht des Krieges. So kontrastieren »die fruchtbaren Täler, die rebenbekränzten, waldbeschatteten Höhen von Wörth«, das »liebliche Tal«, der »wunderherrliche Sommertag«, die »gesegneten Gefilde des Elsaß«, mit »dem düsteren Bild der Zerstörung«, dem »großen Leichenfeld«, dem »düsteren Nachtgemälde des Todes«. Überwältigt vom Schmerz wandern »seine Gedanken in die Heimat«, gedenkt er »der Millionen, die in banger Furcht um die Ihrigen gezittert, als ihnen die Nachricht von der blutigen Schlacht gemeldet wurde«, an die »heißen Tränen, die daheim aus treuen Mutteraugen fließen«⁹⁷. Aber es bleibt nicht bei der mit Trauer erfüllten »weihevollen Sonntagsandacht«, die er allein unter einem »zerschossenen Nußbaum auf dem Schlachtfeld« hält. Das Erlebte löst bohrende Fragen aus, so etwa nach dem Sinn der Opfer, nach den möglichen »Folgen des blutigen Mordens«. »Beschämt« fragt sich der Autor angesichts der ihn umgebenden Szenen: »Ist das die Blüte der hochgepriesenen Kultur des 19. Jahrhunderts, daß die Völker sich morden, daß sie, den Schemen des Ruhmes nachjagend, des anderen Glück und Wohlstand vernichten? (...) Wird nicht aufs neue Völkerhaß aus dem Blute erwachsen und eine tiefe Kluft reißen zwischen zwei Nationen, die bestimmt schienen zum edlen Wettlauf auf den friedlichen Feldern des Handels, der Industrie und der Wissenschaft?« Derartige Fragen vermischen sich dann konsequenterweise mit solchen nach der »Schuld« für das, was geschieht. Hier »genügt« es dem Betrachter freilich nicht, alles »auf einen einzelnen zu wälzen«. Mitschuldig an »diesem Unheil« sind ihm auch »die Millionen auf beiden Seiten des Rheines«, die »Chauvinisten«, die »Götzendienen der Gloire«, die »Papierseelen und wandelnden Kurstabellen, welche den Mann des 2. Dezember Jahrzehnte hindurch als Gesellschaftsretter gepriesen haben«. Diejenigen, die »jetzt am lautesten« schrien, diejenigen, »welche den dritten Napoleon mit seinen Zuaven und Turkos in einem Käfig nach Deutschland führen« wollten, wie hätten sie doch »einst bewundernd aufgeschaut zu dem jetzt so geschmähten Mann«, und wie sehr hätten sie »seine Rechtsverachtung als Weisheit, seine Verbrechen als Großtaten gefeiert«. Skeptisch konstatiert der Verfasser, daß die gleichen »Sklaven des Erfolgs« wohl auch »in Zukunft« dazu »bereit« seien, sich »jedem zu Füßen zu werfen, der auf Blut und Leichen an die Stelle des Rechts die Herrschaft der Gewalt« setze. Allerdings glaubt Voget, und das »tröstet« ihn etwas und läßt ihn sogar »mit Zuversicht in die Zukunft blicken«, daß jene Elemente fortan »in unserem Vaterland keinen Raum mehr finden werden für ihren Götzendienst«, denn »zu groß und gewaltig« zeige sich ihm in dieser Stunde »der Geist der deutschen Nation«⁹⁸. Angesichts dieser mächtigen Wiederkehr der wenige Tage zuvor mit Blick auf das Hambacher Schloß angesprochenen »Jugendträume der deutschen Einheit«⁹⁹ und des allseitigen »Wehens des heiligen Odems« des Nationalgeistes schweige »langjäh-

96 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

97 FZ Nr. 222 vom 12. 8. 1870.

98 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

99 NFrPr Nr. 2128 vom 1. 8. 1870.

riger Hader«, schwinde »der Hochmut des Einzelnen« mitsamt dem schnöden Egoismus. Deutschland, »das ausgelöscht« schien »aus der Geschichte«, dieses Deutschland sieht er »heute wieder auf aller Lippen«. Und für diese »selbstlose, treue Liebe dem Vaterland« gegenüber hat er in Wörth unzählige »Beweise« gefunden. Im Anblick »der offenen Gräber« will er auch nicht kleinmütig und verzagt sein oder »zweifeln«, sondern »hoffnungsfroh und vertrauensvoll in die Zukunft blicken«. Doch so sehr ihm der »glorreiche Anfang« des Krieges »eine glückverheißende Bürgschaft für den vollen und ganzen Triumph der gerechten Sache Deutschlands« und damit der Verwirklichung von Einheit und Freiheit der Nation schien, ein Rest von Unsicherheit ließ sich nicht ausräumen. Aufgewühlt vom Erlebten und schier erdrückt von dem »großartigen, gewaltigen Gemälde« des Tages, sehnt er sich nach einem halbwegs »harmonischen« Ausgleich der inneren Spannungen, sucht er den Seelenfrieden, der ihm erst am Abend, als der Choral »Nun danket alle Gott« in »mächtigen Tönen gewaltig erscholl«, vergönnt wurde. Ganz wie in seiner »frühesten Knabenzeit« lauscht er »andachtsvoll den erhabenen Klängen«, die sich ihm schließlich »versöhnend ums Herz legten«. Er »verlangte« in diesem Augenblick »nicht nach den Worten des Feldgeistlichen«, sprach doch der Choral »deutlicher« als alles andere, ja ihm »war's, als hörte« er durch »den über das Schlachtfeld dahinbrausenden Chor den Genius der Menschheit Trost und Erlösung den armen, geplagten Kindern der Erde verheißten«¹⁰⁰.

Die Tage von Weißenburg und Wörth brachten freilich nur so etwas wie eine Art von Prolog, dem das Durchleiden der quälenden Akte des »die lange begrabenen Leidenschaften des Völkerhasses« neu entflammenden und »so gewaltiges Unglück über beide Nationen« bringenden Krieges¹⁰¹ erst noch folgen sollte. Gleichwohl klingen in diesen ersten Briefen Vogets von allem Anfang an schon jene dominierenden Töne mit, die sich fortan wiederholen und steigern und die für das Wesen seiner Kriegsberichterstattung typisch und seine Reaktion auf das Wahrgenommene bezeichnend sind, nämlich Mitleid, Klage, Anklage. Dies ließe sich an einer Fülle von Beispielen belegen, im besonderen Maße exemplarisch dafür sind jedoch die Namen Bazeilles, Straßburg und Châteaudun.

In Bazeilles bei Sedan wurde Voget am 1. September Zeuge eines denkwürdigen Gefechtes, bei dem »die Bestialität schreckliche Orgien feierte«. In dem erbittert umkämpften Ort, in dem erbarmungslose Häuser- und Straßenkämpfe tobten und der schließlich niedergebrannt wurde, gab es von beiden Seiten »kein Pardon«. Selbst die Einwohner, darunter »sogar Frauen«, nahmen teil an diesem Kampf, in dem »alle Leidenschaften entfesselt schienen«¹⁰² und in dem den deutschen Truppen, voran den bayerischen Einheiten, ein »blindwütiger Nationalhaß« entgegenschlug, der alles bisher Bekannte übertraf. Die Methode, mit der vor allem von den Bayern das Gefecht geführt worden war, wurde »sehr bald zum Gegenstand heftiger Angriffe in der europäischen Presse«, man »sprach von Grausamkeiten« und entrüstete sich über die »seitens der Bayern in Bazeilles begangenen Greuelthaten«. Der »Hauptankläger« war der Herzog von Fitz-James, der, obgleich selbst kein Augenzeuge der Vorkommnisse, in einer aus Paris vom 12. September datierten Zuschrift an die »Times«

100 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

101 FZ Nr. 203 vom 24. 7. 1870.

102 FZ Nr. 247 vom 6. 9. 1870.

schwere Vorwürfe an die Adresse der Bayern richtete und sie dabei auch der »Füsilladen« und »der Einäscherung des Ortes« beschuldigte. Darüber hinaus wurde von ihm behauptet, die bayerischen Truppen hätten vorsätzlich fliehende Einwohner in »ihre in Flammen stehenden Häuser« zurückgetrieben und so dem Feuertod ausgesetzt.

Bereits in seinem unmittelbaren Bericht aus Bazeilles hatte Voget jedoch zum Ausdruck gebracht, daß »viele Bewohner von Bazeilles in einer Weise am Kampfe teilgenommen« hätten, »welche aller Menschlichkeit und allem internationalen Rechte Hohn« spräche¹⁰³. Als ihm die »furchtbare Anklage« des Briten bekannt wurde, ging er noch einmal in einem in der gesamten deutschen Presse viel beachteten Feuilleton auf seine Erlebnisse in Bazeilles, dieser »Stätte des Greuels«, die ihn »bis ins tiefste Mark erschütterten«, ein. Er schilderte die Vorgänge exakt und brachte Beispiele für entmenschetes Verhalten auch französischer Zivilisten, an denen er demonstrierte, wie unter ganz bestimmten Bedingungen »die Bestie im Menschen erweckt« werden kann. Voget verteidigte die Bayern und die »Ehre des deutschen Namens« und bezichtigte gleichzeitig den Herzog »der Unwahrheit«, wenn er behauptet, die »Bayern hätten unschuldige Frauen, die fliehen wollten, getötet, ja ganze Familien zurück in die Flammen gestoßen«. Ausdrücklich nahm er die bayerischen Soldaten in Schutz und begründete überzeugend, inwiefern »die Einäscherung des unglücklichen Dorfes keine Handlung der Rache, sondern ein Akt der Notwehr« gewesen sei. Dabei erwähnt er auch, wie er selbst »Zeuge einzelner Szenen« gewesen sei, welche »dem Herzen der Bayern alle Ehre machten«. Das, was »in Wahrheit zu Bazeilles geschehen ist«, sei »schrecklich genug« und bedürfe »keiner ausschmückenden Übertreibung, um jedes menschliche Herz mit Entsetzen zu erfüllen«. Ein »Verbrechen« sei es aber auch, »die Kluft zwischen Deutschen und Franzosen durch lügenhafte Entstellung der Wahrheit noch zu vergrößern«. Überdies nützten im Kriege, »wo die Grenzen zwischen Recht und Unrecht« ohnehin »so gewaltig hin- und herschwanken«, alle »gegenseitigen Anklagen« leider wenig. Das sei ja eben »der schreckliche Fluch des Krieges«, daß das, was in normalen Zeiten, d. h. »im Frieden, ein Verbrechen« sei, im Krieg »zur Heldentat gestempelt« werde. Voget beendete seine eindringlichen Ausführungen, die u. a. auch von Theodor Fontane übernommen wurden und in der sozialdemokratischen Presse entsprechendes Echo fanden, mit der für ihn so charakteristischen Schlußfolgerung: »Möchten alle Deutschen wie Franzosen erkennen, daß die wahre Quelle der Greuel das Scheusal des Krieges selbst ist«¹⁰⁴.

Bald nach Bazeilles folgte für den Kriegskorrespondenten das aufwühlende Wiedersehen mit der vertrauten, jetzt aber »armen« und »schwer geprüften« Stadt Straßburg, in der »die deutschen Kugeln weitaus größeres Unglück angerichtet« hatten, als er zuvor »glaubte«¹⁰⁵. Der Gang durch die eroberte Stadt verschafft ihm keineswegs jene »stolz« und laut geäußerte »Genugtuung«, die zahlreiche Militärs empfanden, die von der »famosen Wirkung« ihrer Kugeln schwärmten, die »Vollkommenheit der deutschen Artillerie« rühmten oder in »lebhafter Schilderung« die

103 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

104 FZ Nr. 268 vom 27. 9. 1870, Der Volksstaat, Leipzig, Nr. 79/1870, und Theodor FONTANE, Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Zürich 1985 (Neuaufgabe der Manesse Bibliothek), 2. Bd., S. 186 ff.

105 FZ Nr. 273 vom 2. 10. 1870.

erzielte »Wirkung priesen«. Vielmehr stellte sich Beklommenheit ein und »tiefes Mitleid mit den vielen Unglücklichen, die das Bombardement zu Bettlern gemacht« hatte, und das so oft gesungene »O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!« klang ihm »wie höhnend in den Ohren«. Schmerzerfüllt registriert er, daß »die Perle des Elsaß', Straßburg selbst, in vielen seiner schönsten Teile nur noch Ruine« und »das Glück vieler Tausender zerstört, der Fleiß von Jahrzehnten vernichtet« sei. »Reiche, unersetzliche Schätze der Wissenschaft und der Kunst« seien für immer verloren, und auch »die Verwüstung, welche das Münster erlitten«, empfand er schlimmer als erwartet. Gerade hier hätten die Kugeln schrecklicher »gehaust«, als er ursprünglich angenommen hätte. Inmitten des »Elends« und der von »der Furie des Krieges« schwer gezeichneten Umgebung vermag er niemanden »um den Ruhm dieses Bombardements« zu »beneiden«, vielmehr riskiert er die Frage, »ob es notwendig war, die Stadt in dieser Weise zu beschießen, wie es geschehen ist.«

Illusionslos beurteilt er auch die politischen Folgen dieses deutschen Sieges, und dies nicht nur im Hinblick auf »diese unglückliche Stadt«. Jeder möge sich vor Augen halten, daß »Deutschland seinen verlorenen Brüdern, die es wiedergewinnen wollte, in Feuer und Schwert genaht« sei und daß »Jammer und Elend seinen Weg bezeichneten«. Das deutsche Volk habe jetzt »große Pflichten« zu erfüllen, gelte es nunmehr doch »durch werktätige Liebe zu beweisen, daß es die Wunden, welche Straßburg geschlagen wurden, als seine eigenen fühle« und man »die Elsässer, die 200 Jahre von der deutschen Nation getrennt waren« und »die selbst nicht mehr Deutsche sein wollen, dennoch als Brüder« betrachte. Wolle man die Elsässer aber demütigen und folge man der fatalen »Logik von Blut und Eisen«, unterlasse man also die schnelle Hilfe, so erwachse aus dem »vom Elend genährten Groll« sehr bald »unversöhnlicher Haß«. Trotz der »so glänzend bewiesenen Macht des Vaterlandes« und einer gewissen Befriedigung darüber, daß nunmehr »die Schmach des Raubes, den Ludwig XIV. an Deutschland verübte, gesühnt« sei, blickt Voget »trüb in die Zukunft«. Es ist »kein Zweifel an der Kraft seines Volkes«, was ihn »mit Sorge erfüllt«. Was ihn »schmerzt«, das ist »die Entfremdung der Elsässer« von Deutschland. Er gesteht unumwunden, daß die Elsässer »keine Deutschen mehr« seien und es sicher nicht nur im Blick auf »die mit dem Blut der Straßburger Bürger getränkten Ruinen von Tausenden von Wohnungen« und der überstandenen Schrecken der Belagerung »gewaltig schwer« sei, »sie wieder zu Deutschen zu machen« und sie zu »versöhnen«. Den immer lauter werdenden Annexionsforderungen begegnet Voget mit Skepsis, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihm jene »Männer, welchen die Leitung der deutschen Angelegenheiten anvertraut ist«, nur »wenig geeignet« erscheinen, eine derartige »Mission« zu erfüllen. Den bezüglich der »Sicherheit Deutschlands« vorgetragenen »Parolen« vermag er zwar »eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen«, doch kann er sie als Befürworter des »auf dem Prinzip der freien Selbstbestimmung gegründeten Volksstaates«, den er »hoch über den bloßen Nationalitätsstaat« stellt, nicht unterstützen. Er bedauert es darüber hinaus, daß man unreflektiert »das Eroberungsrecht mit dem Nationalitätsprinzip verquickt« und »ein Anathema gegen jeden« schleudere, »welcher von einem höheren Prinzip als dem der Nationalität zu sprechen wagt«. Freilich weiß er nur zu gut, daß alle diejenigen, die »heute von Völkerverbrüderung« sprächen, als »Narren« angesehen würden, und dies bei »den

Franzosen nicht minder als bei den Deutschen«. Ein »Blick von der Plattform des Münsters genüge« überdies, »selbst den kühnsten Idealisten zu ernüchtern«. Die unübersehbaren »Trümmerhaufen rundum« sprächen »nicht nur den Hoffnungen derer Hohn, die von einem allgemeinen Völkerfrieden träumten«, sondern sie »rissen« auch der »ganzen hochgepriesenen Bildung des 19. Jahrhunderts die Larve ab«. Eine »Kultur«, die solch eine »Kehrseite« offenbare, dürfe sich »wahrlich nicht allzu hoch überheben«. So beweise denn auch das Schicksal Straßburgs, wie »wir zurückgeworfen« seien »um ein Jahrhundert« und wie »tief, tief« man eigentlich noch im »Barbarismus« stecke¹⁰⁶.

Zu der gleichen niederschmetternden Erkenntnis, wie sehr dieses Europa »trotz seiner hochgepriesenen Kultur« in Wahrheit noch »tief in der Barbarei des Mittelalters« verharre¹⁰⁷, gelangt Voget einige Wochen später wiederum, und zwar beim Besuch Châteauduns und seiner »eingescherten Straßen«¹⁰⁸. In dieser verbarrikadierten Stadt waren am 18. Oktober deutsche Truppen auf einen äußerst hartnäckigen Widerstand französischer Frantireurs und Nationalgarden gestoßen. Das Geschick dieses Ortes, der weitgehend durch Flammen zerstört wurde, weil man von deutscher Seite hier »ein Exempel statuieren« wollte, hatte eine ähnlich traurige Berühmtheit erlangt wie das von Bazeilles, zu dem man denn auch Parallelen zog. Es war der »lebhafteste Wunsch« Vogets gewesen, sich »durch eigene Anschauung zu überzeugen«, was bei der Kunde vom »grauenhaften Bild der Zerstörung« nun »Wahrheit« und »was Übertreibung« sei. Das Resultat der Ortsbesichtigung war für ihn dann »erschütternd und beschämend zugleich«. Viel »Schreckliches« glaubte er bisher »in diesem Krieg geschaut zu haben«, doch dies übertraf alle Befürchtungen. Voget brachte in seinem Bericht auch Beweise dafür, daß die Mehrzahl der Häuser »nach der Einnahme der Stadt als Strafe für die Teilnahme der Bewohner am Kampfe den Flammen übergeben« worden war. Gerade weil man »Châteaudun angezündet« habe, nachdem »der Sieg bereits errungen war«, schien ihm dieser »furchtbare Tag von Châteaudun schrecklicher als der von Bazeilles«. Des deutschen Korrespondenten »bemächtigte« sich in dieser »unheimlichen« Ruinenstadt abwechselnd »schmerzliche Rührung« und »drückende Beklemmung«¹⁰⁹. Auch der Kriegsberichter Hans Wachenhusen konnte nicht umhin, dieses Châteaudun als eine Art »neues Pompeji« zu apostrophieren, worüber der Kronprinz, der es gar nicht mochte, wenn die Journalisten »von der Verwüstung des Landes durch den Krieg« in allzu krassen und anschaulichen Bildern berichteten, »sehr ungehalten war«¹¹⁰.

Voget wiederum nannte die Ruinen der »niedergebrannten Straßen« in einer Abwandlung eines Verses von Herwegh »die schwarzen Fragezeichen unserer Kultur«¹¹¹; in all dem sah er beklagenswerte Zeugnisse des »Hohns« auf den Fortschrittsglauben sowie nicht »minder auf die christliche Liebe«. Erneut kommt ihm dabei zu Bewußtsein, wie unrealistisch angesichts der »Vergrößerung des

106 FZ Nr. 276 und 277 vom 5. und 6. 10. 1870.

107 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

108 FZ Nr. 339 vom 7. 12. 1870.

109 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

110 Moritz BUSCH (wie Anm. 43), S. 534, und Kölnische Zeitung Nr. 338 vom 6. 12. 1870.

111 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871. Das Zitat stammt aus dem Gedicht »Aufruf« 1841, vgl. Georg HERWEGH, Werke in einem Band, Berlin 1980, S. 33f.

Nationalhasses zwischen Deutschen und Franzosen«¹¹² die Gedanken »an Frieden und Versöhnung« seien, ja er befürchtet, daß bei derartigen Erfahrungen auch in der zukünftigen, der »neuen Generation« von Franzosen »die alten Leidenschaften des Hasses und der Rache emporschießen« werden, denn »zu schrecklich« sei »die Saat, die wir hier ausgestreut« hätten. »Schwer wird es ihm auch ums Herz«, wenn er sich ausmalt, wie »beschämend und demütigend für unseren Stolz als Deutsche« nicht weniger »wie als Kinder des 19. Jahrhunderts« sich das wohl alles ausnehme, was fürderhin in »den Geschichtsbüchern des Departements Eure et Loire« zu lesen sein werde. Der immer wieder gehörte Einwand, die »Franzosen hätten es noch schlimmer gemacht«, falls sich der Krieg auf deutschem Boden abgespielt hätte, kann ihm die Skrupel nicht nehmen. Auch vermag er sich nicht zu jener Meinung durchzurufen, die Deutschen vollzögen so etwas wie »ein göttliches Strafgericht an dem sündigen Frankreich«. Schließlich litt sein moralisches Empfinden auch in dem Augenblick, als das Regiment, mit dem er nach Châteaudun gekommen war, auf dem Marktplatz »zum Gebet« und zu einem »Lob- und Danklied« halt machte, dessen Klänge sich an den Mauern der Ruinen »brachen«. Die Szene mit Bitterkeit kommentierend, gibt er sich der Vorstellung hin, von welchen Gedanken »die frommen Christen« inmitten des sie »von allen Seiten anstarrenden Jammers« bei »den Klängen des Chorals« wohl bewegt sein könnten. Ihm persönlich erschien – anders als in Wörth – »das Danklied ein Hohn auf den allgütigen und allliebenden Gott«, und es irritierte ihn, »wenn man seinen Namen« hineinzog »in den blutigen Völkerstreit«. Aber, so schließt er seine Betrachtungen: »Was ist der Gott der Liebe den meisten Machthabern? Sie glauben nicht an ihn. Ihr Gott ist der alte blutdürstige Moloch. Wenn es nicht so wäre, würden sie wännen, ihm durch zahllose Menschenopfer, durch Rauch und Ruinen dienen zu können? Glaubten sie an ihn, würden sie ihn fußfällig bitten, ihnen das Blut und die Trümmer zu verzeihen, nicht aber ihm danken, weil er ihnen, das Blut zu vergießen, Kraft und Stärke lieh«¹¹³.

Voget weiß nur zu gut, daß derartige »Räsonnements« oder sogenannte »Auswüchse der Sentimentalität«¹¹⁴ zumal bei einem Kriegskorrespondenten beileibe nicht überall geschätzt werden, doch bekennt er sich »offen« zu dieser Haltung, selbst auf die Gefahr hin, darob »hundertmal krankhafter Sentimentalität beschuldigt« zu werden¹¹⁵. Auch sieht er nicht ein, daß es so etwas wie eine »doppelte Moral« geben soll, eine »höhere für die Fürsten und großen Politiker« und »eine niedere für das Volk, den Bürger und Bauern«. Möge man ihn auch wegen seiner »Plebejer-Moral« mitleidig belächeln, für ihn bleibt nun einmal »Verbrechen stets Verbrechen, auch wenn der glänzendste Erfolg es krönt«¹¹⁶. Dieser Einstellung versucht er durch alle Phasen des Krieges hindurch treu zu bleiben, wie auch die Tendenz jener Berichte belegt, die weniger spektakuläre Ereignisse zum Thema haben als etwa Wörth und Bazeilles, Straßburg oder Châteaudun. Durchgängig vernimmt man einen affektiven Grundton, registriert man die Neigung des Autors,

112 FZ Nr. 303 vom 30. 10. 1870 und Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

113 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

114 Wilhelm I. an Königin Augusta, Brief aus Versailles vom 6. 11. 1870, in: Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden und Schriften, Bd. 2, Berlin 1906, S. 245.

115 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

116 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

nichts zu vertuschen, das Geschehen zu problematisieren, verspürt der Leser einen ethischen Rigorismus, einen appellativen Ansatz, der sich mit einem immer vernehmlicher werdenden Pazifismus verbindet. So werden z.B. »die Schatten des Elends«, dem der Beobachter »überall begegnete«, noch lange Zeit auf seinem »Gemüt lagern«¹¹⁷, fühlt er sich trotz des alltäglich erlebten Barbarismus keinesfalls »abgehärtet gegen den blutigen Jammer«¹¹⁸, bekümmert ihn der Zustand der »furchtbar leidenden Truppen«¹¹⁹ ebenso wie die Notlage »des armen französischen Volkes«, auf das er einen »schrecklichen Winter« zukommen sieht¹²⁰, empfindet er »lebhaftes Mitgefühl« für einen »schön gewachsenen Burschen aus dem bayerischen Hochland«, einen »Meister auf dem Zitherspiel«, dem eine Handverletzung möglicherweise das Ausüben seiner Kunst für immer unmöglich macht¹²¹, um nur einiges herauszugreifen. Auch fragt er sich an anderer Stelle, ob die »Klagen und schauerlichen Flüche« der »Opfer« beider Nationen wohl auch »widerhallen im Schloß zu Wilhelmshöhe«, wo Napoleon III. »am warmen Kamin« sitze, während unzählige Deutsche und Franzosen, »die er aneinandergedrängt«, zur gleichen Zeit »auf eisestarrer Erde im Todeskampf« lägen¹²². Sensibel reagiert er auch auf die Ängste der Zivilbevölkerung, namentlich der Kinder, vor den gefürchteten »Allemands«¹²³ und den lauten Kummer jener französischen Bauersleute, denen man das letzte Stück Vieh aus dem Stall zerrt. Er fühlt mit einem deutschen Soldaten, einem »biederem Hessen«, der dieses ihm befohlene »traurige Geschäft« nur widerwillig ausübt und der zunächst etwas zögert, bis bei ihm endlich »die Pflicht über das Herz siegt«. Es ist für Vogets Stil charakteristisch, wenn er gerade diese spezielle Szene in einen »eigentümlich ironischen Kontrast« setzt zu einem anderen Vorgang im gleichen Ort, wo ein paar Straßen weiter der Stab just zur selben Zeit »dinierte«, dabei fröhlich unterhalten von »der Regimentsmusik«, die zur »Tafel« ausgerechnet das muntere Liedchen aufspielt: »So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!« Voget kommentiert den Vorfall mit den Worten: »Diese Klänge und der Jammer ringsum in den Häusern! Und doch, warum nicht durch Musik die Krieger betäuben? Der Soldat darf nicht nachdenken über das Elend des Krieges. Die Waffen würden seiner Hand entgleiten, käm' ihm der Jammer, der sich an seine Fersen heftet, voll zum Bewußtsein (...) Nicht in dem Krieger vor dem Feind, nein, in den Völkern muß dieses Bewußtsein erwachen. Wer es wecken könnte, stark und gewaltig mit Donnerkraft«¹²⁴!

Betroffenheit, Erschrecken und Trauer bemächtigen sich seiner auch beim Anblick der vielen Verwundeten, der Typhus- und Ruhrkranken¹²⁵, beim plötzlichen Gewahrwerden der Todesangst eines kaum achtzehnjährigen Franktireurs, der vor

117 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870. Vgl. dazu auch Vogets Reminiszenzen in seinem Feuilleton »Blutiger Advent« in der FZ Nr. 350–356 vom 16. bis 22. 12. 1871.

118 FZ Nr. 269 vom 28. 9. 1870.

119 FZ Nr. 338 vom 6. 12. 1870.

120 NFrPr Nr. 2161 vom 3. 9. 1870.

121 FZ Nr. 260 vom 19. 9. 1870.

122 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

123 FZ Nr. 255 vom 14. 9., Nr. 270 vom 29. 9. 1870 und Nr. 35 vom 4. 2. 1871.

124 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

125 FZ. So z. B. FZ Nr. 269 vom 28. 9., Nr. 283 vom 21. 10. und Nr. 293 vom 22. 10. 1870.

seinen Augen standrechtlich erschossen wird¹²⁶, beim Begräbnis der Gefallenen, beim Gang durch Verbandsplätze und Lazarette¹²⁷, über »Leichenfelder« und »Leichenhügel«¹²⁸, angesichts der »demoralisierenden Einwirkungen des Bluthandwerks«, des »legitimierten Massenmords«, der vom Krieg aufgepeitschten »niederer Leidenschaften«¹²⁹. Er unterschlägt dabei weder das »grausame Vorgehen« der Deutschen »gegen besiegte Feinde, die sich keiner Verletzung des Völkerrechts schuldig gemacht« haben¹³⁰, noch Exzesse der Franzosen gegen die »verhaßten chiens allemands«¹³¹ oder meuchlerisches Töten, Greuel an Verwundeten, hinterhältiges Operieren der Frantireurs, deutsche Repressalien¹³², abschreckenden »Fanatismus der Franzosen«¹³³ mitsamt den anderen häßlichen Erscheinungsformen und Varianten des »wildem, blindwütigen Nationalhasses«¹³⁴.

Voget verschweigt auch nicht solche Fälle, die ihm den Beweis bringen, daß die eigenen Landsleute in französischen Häusern und Wohnungen sich »nichts weniger als zart und rücksichtsvoll« verhielten¹³⁵, und beschreibt detailliert, wie sie »schrecklich gewirtschaftet« oder schlichtweg »gehaust« haben¹³⁶. Vor einem toten französischen Soldaten, dessen »Hinterhaupt« von einem gewaltigen »deutschen Kolbenschlag« gräßlich »zerschmettert« wurde, empört ihn die rohe Sentenz eines von der Wirkung dieser Waffe »begeisterten« Zeitgenossen:

»Das ist ein deutscher Kolbenschlag,
da sieht man, was deutsche Kraft vermag.«

Voget erspart den Lesern in der Heimat eine derartige Peinlichkeit nicht, versucht dann aber, sie mit den letzten Gedanken des unbekanntem Toten, der möglicherweise noch kurz bevor er sterben mußte, verzweifelt »um Pardon« gebeten hat, vertraut zu machen. Voget erinnert daran, daß der tote Franzose sicher auch eine »Familie«, ein »Weib« oder »Kind« zurückgelassen habe, deren geliebtes »Bild« ihm vielleicht in seinen letzten Atemzügen vor Augen stand. Voget bringt diesen Exkurs sicher auch, um der damals üblichen Diffamierung der französischen Familie durch deutsche Propaganda entgegenzuwirken und das häufig kolportierte Vorurteil zu bekämpfen, daß man in Frankreich angeblich »nichts vom Glück der Familie« wisse, da die der »französischen Nation« selbst von manchen deutschen Schriftstellern angedichtete »eigentümliche Liederlichkeit«, die sprichwörtliche »französische Unsittlichkeit«, ja den gesunden »Boden der Familie untergraben« habe. Ironisch meint er, jene »Weisen und Tugendstolzen«, die so selbstgerecht vom »Triumph der deutschen Sittlichkeit« und so viel von »französischer Verworfenheit« schwadronierten, hätten

126 FZ Nr. 42 vom 11. 2. 1871.

127 FZ Nr. 270 vom 29. 9., Nr. 268 vom 27. 9. und Nr. 269 vom 28. 9. 1870.

128 NFrPr Nr. 2270 vom 29. 9. 1870 und FZ Nr. 342 vom 10. 12. 1870, Nr. 95 vom 7. 4. 1871 und Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

129 FZ Nr. 27 vom 27. 1. 1871 und Nr. 257 vom 16. 9. 1870.

130 FZ Nr. 27 vom 27. 1. 1871.

131 FZ Nr. 268 vom 27. 9. 1870.

132 FZ Nr. 248 vom 7. 9., Nr. 301 vom 30. 10., Nr. 304 vom 2. 11. und Nr. 316 vom 14. 11. 1870.

133 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870 und Nr. 316 vom 14. 11. 1870.

134 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

135 FZ Nr. 40 vom 9. 2. 1871.

136 FZ Nr. 282 vom 11. 10. 1870.

gewiß besser daran getan, doch wenigstens den »Versuch zu machen«, die »chinesische Mauer zu übersteigen«, die sie ganz offenkundig von jener Sphäre trennte, in der sie sich leicht davon hätten überzeugen können, wie selbstverständlich »auch in Frankreich Sitte und Tugend Hand in Hand« gingen »mit Fleiß und Arbeit«¹³⁷.

Gerade der Soldatentod bleibt wiederkehrendes Motiv und wirkt auf die Leser dort besonders erschütternd, wo die einzelnen Figuren individuelle Züge, eigene Konturen gewinnen, so daß der Leser sich leicht mit ihnen identifizieren kann. Aus den Kreisen derjenigen Offiziere und Mannschaften, die Voget während des Krieges »lieben und schätzen gelernt« hat¹³⁸, deren Tapferkeit und Menschlichkeit ihn besonders berührten, hat so mancher die Heimat nicht wiedergesehen. Außerordentlich nahe ging dem Reporter der Soldatentod des jungen, 1847 in München geborenen Leutnants Karl Hofmann, der bei Sedan die Todeswunde empfing und dessen letzte Stunden Voget ganz unmittelbar erlebte. Darüber hat Voget voller Schmerz berichtet, auch hat er dem toten Freund 1872 noch einmal eigens einen ehrenden Nachruf gewidmet¹³⁹.

Hofmann war der Sohn eines Münchener Universitätsprofessors und hatte kurz vor Kriegsausbruch sein Studium der Rechtswissenschaften beenden können. Als Reserveleutnant leistete er »freudig« seiner Einberufung Folge und bat dringend um rasche Versetzung zur »Linie«, um möglichst bald »dem Feinde entgegenziehen zu können«. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, und so folgte er als Offizier im zweiten Infanterieregiment den Bayern »ins Feld«, wo er gleich bei Wörth ob seiner »Todesverachtung« die »bewundernde Anerkennung« seiner Kameraden finden sollte. Voget fühlte sich zu dem jungen Krieger, der sich auch bereits als leidenschaftlicher und erfolgreicher Bergsteiger einen Namen gemacht hatte, »mächtig hingezogen«, und beide schlossen eines »Nachts am Bivouakfeuer Freundschaft«. An der »Spitze der Seinen« vorstürmend, traf »im mörderischen Kampf um Bazeilles« den Freund »dann die verhängnisvolle Kugel«. Voget besuchte den »mit dem Tode Ringenden«, der »sehr zu leiden hatte«, im Lazarett und verharrte am Todeslager. Dort glaubte er immerhin erkennen zu können, daß »die Siegesbotschaft« die »Seele« des Sterbenden mit »hoher Freude erfüllte«.

Für den Kriegsberichterstatter Voget repräsentierte Karl Hofmann jenen »idealen Typus der gebildeten deutschen Jugend, die unseren Heeren die gewaltige moralische Kraft geliehen« habe, »jene Kraft, ohne die selbst das Feldherrntalent eines Moltke nimmer die gewaltigen, die Welt zu staunender Bewunderung zwingenden Erfolge errungen hätte«. Das »deutsche Volk« wiederum »möge des jungen Helden gedenken«, der »es verdient, daß sein Name der Nachwelt erhalten« bleibe¹⁴⁰.

Was die Schlacht von Sedan anbetrifft, so wertet sie Voget als einen »Wendepunkt in der europäischen Geschichte«, als »von tief einschneidender Bedeutung«¹⁴¹, als »glänzenden, ruhmvollen, gewaltigen Sieg«, wie er bedeutender selten errungen

137 FZ Nr. 27 vom 27. 1. 1871. Ein gutes Beispiel für die moralische Abwertung der französischen Familie findet sich im Feuilleton zum Pfälzischen Kurier Ludwigshafen, Jg. 1870, Nr. 127, S. 506 f.

138 FZ Nr. 268 vom 27. 9. 1870.

139 FZ Nr. 269 vom 28. 9. und Nr. 270 vom 29. 9. 1870. Zum Nachruf vgl. das Feuilleton »Ein Cypressenzweig auf eines Helden Grab«, in: FZ Nr. 77 vom 17. 3. 1872.

140 Ib.

141 FZ Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

worden« ist. »Eminentes Feldherrntalent und persönliche Tüchtigkeit, deutscher Geist und deutsche Tapferkeit, geweiht mit der heiligen Liebe zum Vaterland«, hätten sich dabei »die Hand gereicht, um ihn zu erkämpfen«. Voget, selbst einige Zeit direkt im Kampfgeschehen, war »hingerissen von der allgemeinen Begeisterung«, mit der die Bayern »dem Feinde entgegenstürmten«¹⁴², und vermochte sich dem Fluidum, der Faszination dieses Tages nicht zu entziehen. Er läßt seine Leser denn auch teilhaben an dem »kaum zu beschreibenden Jubel«, der sich vor allem in jenem Moment elementar Bahn brach, als sich »die Freudenkunde«¹⁴³ von der Gefangennahme des Kaisers, des »gekrönten Friedensbrechers«¹⁴⁴, der den Krieg »leichtfertig« herausgefordert habe¹⁴⁵, wie ein Lauffeuer ausbreitete. Voget bekennt, »nie eine Freude gesehen zu haben«, die »reiner und schöner« gewesen sei, als in dem Augenblick, in dem sich das »Strafgericht« an Napoleon III. vollzogen hatte¹⁴⁶ und »ein herrlicher Schauer die Herzen durchbebte«¹⁴⁷.

Die »deutschen Krieger«, die wie niemals zuvor »einig Seite an Seite gefochten«, hätten »das Walten« der Nemesis, »der ewigen Gerechtigkeit« gespürt, welche »die Frevel straft, auch wenn sie vom glänzenden Erfolg gekrönt und von Millionen Schmeichlern als Heldentat gefeiert worden« wären¹⁴⁸. Voget scheut sich nicht, dem Sieg von Sedan schließlich »eine große moralische Bedeutung« zuzusprechen¹⁴⁹. In diesem Zusammenhang gibt er noch einmal seiner »Verachtung des Mannes des 2. Dezember« Ausdruck¹⁵⁰, jenes »korsischen Cäsars«¹⁵¹, der »die französische Republik gemeuchelt«¹⁵². Er läßt zudem keinen Zweifel daran aufkommen, daß »die Sache Deutschlands gerecht« sei und man bis zu diesem Zeitpunkt »einen Krieg geführt« habe »zur Verteidigung der eigenen Grenzen«¹⁵³, einen Krieg »für die Integrität des deutschen Bodens«¹⁵⁴, den »das deutsche Volk nicht gewollt« habe¹⁵⁵.

Trotz der fast enthusiastischen Schilderung des Jubels über den Triumph, der selbst »in den kühnsten Hoffnungen« so nicht »für möglich gehalten« wurde, zeichnen sich Vogets Stimmungsberichte über Sedan und die Folgen insgesamt jedoch eher durch eine bemerkenswerte Mäßigung aus. In die Kommentare mischen sich unüberhörbar sorgenvolle Untertöne, und man registriert die entschiedene Distanz zu jenem »großmäuligen Aufprotzen«, zu jenem unheilvollen »Teutonismus«, der sich allerorten »aufblähte« und auch von anderen kritischen Zeitgenossen verurteilt wurde¹⁵⁶.

Schon »am Abend der Schlacht von Sedan« herrschte im Lager der Bayern, wie

142 FZ Nr. 247 vom 6. 9. und Nr. 269 vom 28. 9. 1870.

143 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

144 FZ Nr. 203 vom 24. 7. 1870.

145 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

146 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

147 FZ Nr. 270 vom 29. 9. 1870.

148 FZ Nr. 269/270 vom 28./29. 9. 1870.

149 FZ Nr. 270 vom 29. 9. 1870.

150 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

151 FZ Nr. 222 vom 12. 8. 1870.

152 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

153 FZ Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

154 NFrPr Nr. 2145 vom 18. 8. 1870.

155 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

156 Berthold AUERBACH, Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach, Frankfurt/Main 1884, Bd. 2, S. 45.

Voget mitteilt, weit mehr »eine ernste und feierliche Stimmung«. Zwar ließ »das Bewußtsein, die Entscheidungsschlacht gewonnen zu haben, alle Herzen höher und freier schlagen«, indes erfüllten »die Trauerklänge« ringsum sowie »die Erkenntnis der schweren Verluste, mit denen der Sieg errungen, die Seele mit Schmerz und Trauer«¹⁵⁷. Jetzt, nachdem sich »der erste Freudenrausch gelegt« hatte, erhob sich die drängende Frage: »Was nun?«, die »einer an den anderen richtete«. Sie schälte sich als das eigentlich Essentielle in dieser historischen Stunde heraus. Voget fällt die Antwort nicht schwer, ist für ihn doch »genug des Blutes geflossen« und die Sehnsucht auf einen baldigen Friedensschluß allmächtig »im größten Teil der Armee«. Die Soldaten, heißt es, hätten »glorreich das Vaterland geschirmt«, doch jetzt »ist es genug, die Mehrzahl sehnt sich heim«¹⁵⁸. Dieser Wunsch tritt dem Reporter »in schönster Weise überall entgegen«, und zwar vor allem auch von »den Tapferen jeglichen Standes«, und Voget bemerkt mit Wohlgefallen, daß es nur wenige »Spuren von Chauvinismus« gibt. Nicht ohne Grund macht er darauf aufmerksam, daß dieses »deutsche Heer ja nicht aus Landsknechten, sondern aus Söhnen des Volkes« bestehe, und ihm kommt es sogar vor, als »seien die Soldaten nach diesem großen Sieg« eher »bescheidener geworden, als sie vorher gewesen«. Gerade weil der Sieg so überwältigend ausgefallen ist, habe man jetzt »doppelten Grund zur Mäßigung«, allerdings müsse sich »auch das französische Volk lossagen vom Urheber dieses Krieges« und dürfe »nicht die Erbschaft des Kaisers antreten«¹⁵⁹. Was den inzwischen so heiß diskutierten »Preis des Sieges« betrifft, so solle man nur das »fordern«, was »zum Schutze unserer Grenzen notwendig« sei; mehr »zu verlangen« sei »Unrecht«, und »Unrecht bleibe Unrecht, wenn es auch wahr« sei, »daß sich der besiegte Gegner im Falle eines Sieges eines noch größeren Unrechts schuldig gemacht haben würde«. Voget gibt zu bedenken, daß man »im 19. Jahrhundert« lebe und nicht mehr »im 17. Jahrhundert«, auch seien »die Zeiten Ludwigs XIV.« vorbei. Das »deutsche Volk« solle nun »beweisen, daß es nicht nur an Macht die erste Nation des Kontinents ist, sondern auch an öffentlicher Moral hoch über einem Louis XIV. und Napoleon III.« stehe¹⁶⁰. Dem Autor schien es überdies »dem Wohl des Vaterlandes« weit förderlicher, wenn nun nach dem Erfolg »seinen Bürgern vergönnt werde«, sich der blutig errungenen »Lorbeeren im Schatten freier deutscher Eichen«, d.h. in freier politischer Selbstbestimmung »zu freuen«¹⁶¹. Freilich, drei Wochen nach diesem unvergeßlichen »Freudentag« von Sedan kommt er zur Einsicht, daß »manche Hoffnung, die auf dem Siegesfeld keimte«, bereits von den »Herbstwinden, die rauh zu stürmen beginnen, geknickt« war und daß viele vor allem »der Tapferen« in der Armee »zu frösteln« begännen. Auch »dämmere allmählich die Erkenntnis, daß das Eisen, auch vom Lorbeer umwunden, doch immer Eisen bleibt«. Gleichwohl ist ihm Sedan ein Ereignis von weltgeschichtlicher Dimension. So offenbare sich letzten Endes auch »im Strafgericht an Napoleon«, wie

157 FZ Nr. 270 vom 29. 9. 1870.

158 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870 und NFrPr Nr. 2167 vom 9. 9. 1870, wo es weiter heißt: »Der Friede möge jetzt krönen, was der Krieg so glorreich begonnen. Nicht nach neuem Blutvergießen lechzt die Armee. Die Siege haben in unseren Soldaten nicht den Menschen getötet.«

159 FZ Nr. 248 vom 7. 9. 1870.

160 FZ Nr. 250 vom 9. 9. 1870.

161 FZ Nr. 269 vom 28. 9. 1870.

»eitel die Pläne der Mächtigsten dieser Erde« seien. »Sonderbar« blieben »die Wege der Geschichte«, und die Großen erwiesen sich im Grunde nur als »die Werkzeuge des Weltgeistes«. So habe »der gestürzte Cäsar trotz des vielen unschuldigen Blutes, das seine Hände befleckt, als Werkzeug der Rache an den Unterdrückern Italiens gedient« und bewirkt, daß »Wilhelm und Bismarck die Schöpfer der Dritten Republik« wurden. Darüber hinaus habe eben dieser Napoleon III. ungewollt »die Schranken zwischen Nord- und Süddeutschland beseitigt«¹⁶².

Nach Ausrufung der 3. Republik in Frankreich schwindet beim Berichterstatter das anfangs so sichere Gefühl, »für eine gerechte Sache zu kämpfen«¹⁶³, und die Bejahung der Fortsetzung des Krieges fällt zunehmend schwerer. So sind ihm auch die Erfolge von Châteaudun etwa ganz und gar nicht mehr mit »den Lorbeeren von Wörth und Sedan« zu vergleichen¹⁶⁴, und auch nach den Siegen in und bei Orléans »glich die Freude«, die er »empfand«, nur »wenig dem Jubel«, der ihn »bei Wörth und Sedan durchbebte«. Dort waren die Opfer wohl auch »groß und schrecklich gewesen«, allein, man habe sie ertragen »im Bewußtsein des Gewaltigen, das für Deutschland geschehen«. Es habe sich da auch »keine Stimme erhoben«, die wissen wollte, ob das, was »wir erreicht, wert des Blutes« sei, welches geflossen. »Wie ganz anders« jetzt! Nun werde man hellhöriger, und angesichts der schweren Verluste seien »unter Tausenden« keine »zehn, welche nicht ein ›Zu teuer, zu teuer!‹ murmelten«. Auch habe man bis zum Überdruß »Parademärsche« und »Einzugsfeierlichkeiten« gesehen, derlei prächtige militärische Schauspiele böten keinen »Ersatz« für die Leiden und Opfer¹⁶⁵. Niemand »hätte bei Sedan, als die Feldherren durch die jubelnden Reihen des siegreichen Heeres ritten und die Gefangennahme Napoleons verkündeten, gehnt, daß unser noch so schreckliche Schlachten harren«, vielmehr hätten sich alle »der baldigen Heimkehr« gefreut¹⁶⁶. Nun versuchten diejenigen, die es irgendwie konnten, bei »Burgunder und Champagner« zu »vergesen«, was sie »schmerzt und quält«¹⁶⁷. Nach solchen bitteren und eher deprimierenden Reflexionen verwundert es schließlich nicht, wenn Voget seine Gedankengänge mit einer ketzerischen Pointe schließt, indem er die Frage stellt: »Waren auch sie«, nämlich die nach Sedan Gefallenen, »für das Vaterland« gestorben? »Oder gaben sie ihr Blut dahin für den preußischen König? Still, still, frage nicht, was nur die Zukunft beantworten kann«¹⁶⁸.

Was Voget beunruhigt und ständig beschäftigt, ist jedoch nicht allein das Problem der weiter wachsenden Zahl der Opfer, ihm kommt auch die schlimme Gewißheit, daß dieser Krieg »mit jedem Tag schrecklicher« wird¹⁶⁹, zu einem, wie er sich einmal ausdrückt, »Racenkrieg« zweier Nationen entartet¹⁷⁰, in dem gleichsam »jedes Mittel recht« ist, um den Gegner zu schwächen¹⁷¹, und in dem zwangsläufig auch »das

162 FZ Nr. 270 vom 29. 9. 1870.

163 FZ Nr. 213 vom 3. 8. 1870.

164 FZ Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

165 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

166 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

167 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

168 FZ Nr. 78 vom 19. 3. 1871.

169 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870.

170 FZ Nr. 350 vom 18. 12. 1870.

171 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

Mitleid mit der Bevölkerung immer mehr in den Hintergrund tritt«¹⁷². Im »Winterkrieg an der Loire« bestürzt ihn dann auch die »moralische Verwilderung«, die »allmähliche Verwilderung der sittlichen Begriffe« zum »Schaden für die Truppe«, die vehement um sich greift¹⁷³. Durch die Wandlung des Krieges zu einem unerbittlichen »Volkskrieg« erscheint ihm die gesamte militärische Auseinandersetzung »in eine neue Phase« getreten. Nachdrücklich warnt Voget im Herbst und Winter auch »vor einer Geringschätzung« des französischen »Volksheeres« oder der »Widerstandskraft des französischen Volkes« schlechthin. Die »Blüte der deutschen Nation« stehe »fern vom Vaterland einem erbitterten Feind gegenüber«, und man müsse sich »in Deutschland an den Gedanken gewöhnen, daß selbst mit dem Fall von Paris der Krieg noch nicht beendet« sei¹⁷⁴. Diese »Wahrnehmungen« Vogets als des kompetenten »Spezialberichterstatters bei der deutschen Loire-Armee«, daß der Krieg den Charakter eines »Verzweiflungskrieges«, eines »Volkskrieges« angenommen hat und daß das republikanische Frankreich »den vollsten Ernst« mache mit der »Erhebung der Masse«, wurden nach Meinung der »Frankfurter Zeitung« auch »immer mehr in den deutschen Blättern anerkannt«¹⁷⁵. Konfrontiert mit dieser kritischen Zuspitzung des Konflikts und der aus der drohenden Demütigung des »Nationalstolzes der Franzosen« immer verhängnisvoller werdenden Feindschaft zwischen den beiden Völkern, gibt es für Voget nur die Alternative eines raschen Friedens, um den er unablässig seine Gedanken kreisen läßt¹⁷⁶. »Weihnachten im Vaterland feiern zu dürfen«, das sei »ein Wunsch, den die gesamte Armee beseele«, schreibt er schon am 28. Oktober¹⁷⁷, und er wird nicht müde, zu betonen, wie sich bei jedermann »das Heimweh einschleiche« und »jeder genug habe von diesem Krieg«. Möchten, so liest man, »die Trompeten, die oft genug zur Schlacht und zum Tod geblasen« haben, doch »endlich zur Heimkehr« rufen! Bei »dem Gedanken an die Heimat« wiederum sieht er »die Stahlrinde, die sich während des Krieges um die Brust so manchen Jünglings gelegt« habe, schmelzen¹⁷⁸.

Frankreich und die Franzosen

Aufschlußreich ist es nun, welches Bild ein Mann wie Voget, zu dessen erklärten »Idealen« die »Verbrüderung der Völker« zählt¹⁷⁹, der mitten im Krieg von sich behauptete, er sei »der letzte, der ein Wort schreiben möchte, das die Kluft, welche sich zwischen den Deutschen und Franzosen aufgetan« habe, noch »vergrößern

172 FZ Nr. 336 vom 4. 12. 1870.

173 FZ Nr. 327 vom 25. 11., Nr. 336 vom 4. 12. und Nr. 339 vom 7. 12. 1870 und NFrPr Nr. 2220 vom 1. 11. 1870.

174 FZ Nr. 350 vom 18. 12. 1870. Nach Vogets Meinung »scheint der eigentliche Volkskrieg mit Châteaudun begonnen zu haben«, vgl. dazu NFrPr Nr. 2220 vom 1. 11. 1870. Zur Erörterung dieser Problematik siehe auch Fritz HOENIG, *Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870*, Berlin 1894–1897, 6 Bde., und das Sammelwerk: *Entscheidung 1870, Der deutsch-französische Krieg*, Hrsg. Wolfgang VON GROOTE und Ursula VON GERSDORFF, Stuttgart 1970, S. 105 ff. Hier finden sich einige zeitgenössische Urteile, die mit Voget übereinstimmen.

175 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870 und Nr. 48 vom 17. 2. 1871.

176 FZ Nr. 35 vom 4. 2. 1871.

177 FZ Nr. 311 vom 9. 11. 1870.

178 FZ Nr. 27 vom 27. 1. 1871.

179 FZ Nr. 203 vom 24. 7. 1870.

könnte«¹⁸⁰, und der sich von überhitzten nationalistischen Gemütern gar den Vorwurf, ein »Franzosenfreund« zu sein, einhandelte¹⁸¹, vom Nachbarvolk in dessen nationaler Niederlage und schwerem »Unglück« entwirft. In seinen Briefen vom Kriegsschauplatz, seinen Reiseskizzen und vor allem seinen Stimmungsbildern, wie z. B. aus Nancy, Straßburg oder Orléans, untersucht Voget immer wieder die Reaktionen der Franzosen, ergänzt er die Kriegsberichte durch Reflexionen über »das Verhalten der Bevölkerung«¹⁸², unternimmt er es, »einen etwas tieferen Blick in die Hoffnungen, Wünsche und Sorgen« der Menschen zu werfen¹⁸³ oder im Studium der Presse, »im vollen politischen Disput«¹⁸⁴ Genaueres zu eruieren über »die Grundstimmung« im Lande¹⁸⁵. Allerdings räumt er ein, daß es für ihn nicht einfach ist, »die französischen Zustände«¹⁸⁶ in diesem außerordentlichen Stadium halbwegs auf plausible Nenner zu bringen, fühlt er sich manchmal eher abgestoßen von dem, was ihm begegnet, entdeckt er eine Fülle »eigentümlicher Widersprüche«¹⁸⁷, gibt er seinen Lesern zu bedenken, wie »schwer« es ist, dem französischen Volk gerade jetzt »gerecht zu werden«¹⁸⁸. In der Tat sieht er eine Nation, die »unsanft aufgeschreckt« ist, sich in einer Identitätskrise befindet, die »demoralisiert« scheint¹⁸⁹, die mit den laufenden Hiobsbotschaften nicht fertig wird, die die tieferen Ursachen der sich anbahnenden nationalen Katastrophe zu verdrängen sucht, sich in »gegenseitigen Anklagen« und Schuldzuweisungen erschöpft¹⁹⁰ und die offensichtlich nur noch durch die Animositäten gegen die deutschen Eindringlinge und die Gedanken an Vergeltung, an Revanche zusammengehalten wird. Von all dem konnte sich der Kriegsberichterstatter auf fast allen seinen Stationen im Nachbarland hinreichend überzeugen.

Von der Einstellung der Straßburger, der latenten oder offenen Aversion gegen die Deutschen dort während seines Aufenthaltes Ende September bzw. Anfang Oktober war schon die Rede. Doch bereits Mitte August hatte Voget die Möglichkeit, die Mentalität der Elsässer, mit denen er sich »sehr viel unterhalten« hat, sorgfältiger zu studieren. Sie schienen ihm zwar »in Sitten, Gewohnheiten und Sprache deutsch geblieben«, doch gab es »keinen Zweifel«, daß sie »sich ganz als Franzosen fühlen«; das »Jahr 1789 und seine Folgen« steckte ihnen eben »tief im Blute«. Gerade auch die »gebildeteren Elsässer« wünschten nach Voget keine »Abreißung« ihres Landes von Frankreich. Auch während der weiteren Besetzung »des alten Reichsbodens« läßt ihn die Beschäftigung mit der Annexionsproblematik nicht los. »Jahraus, jahrein, von Jugend auf«, schreibt er, habe man den Deutschen »in allen Schulen und Tausenden von Büchern von der Schmach erzählt, die wir erduldet, von dem schweren Unrecht, das Deutschland in früheren Jahrhunderten durch Frankreich

180 Allgemeine Zeitung, Augsburg, Nr. 264 vom 21. 9. 1870.

181 FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1871.

182 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

183 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

184 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

185 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

186 FZ Nr. 345 vom 13. 12. 1870.

187 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

188 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

189 NFrPr Nr. 2144 vom 17. 8. 1870.

190 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

zugefügt wurde«, und so frage man sich jetzt, wo »einem das Herz höher schlage« beim Anblick »dieser uns so lange entfremdeten Gebiete« einfach ganz »unwillkürlich«, ob es vielleicht nicht doch »möglich« sei, »diese Lande dem Vaterland, dem Deutschtum wiederzugewinnen«. Doch bleibt ihm auf eine derartige Frage nur die bündige Antwort: »Unmöglich!«, und er wiederholt, daß vor allem »der denkende und gebildete Teil der Bevölkerung durch und durch französisch« sei. Ja, mehr noch als »das augenblickliche Elend des Krieges« beuge die Menschen hier »die Sorge um die Zukunft darnieder«. Diese »Angst, mit Deutschland vereinigt zu werden«, habe »für uns Deutsche« freilich »etwas Beschämendes«¹⁹¹.

War die Abneigung der Landbevölkerung in Elsaß-Lothringen eher zurückhaltender Natur und fanden sich die Truppen der 3. Armee »von Saarburg bis Luneville« stellenweise sogar »sehr zuvorkommend« aufgenommen¹⁹², so stieß Voget im August in Luneville und Nancy auf einen bisher nicht gekannten »Nationalhaß«, auf eine »fanatisch-feindliche Gesinnung der »Einwohnerschaft«¹⁹³. Diese »feindselige Stimmung«, namentlich in Nancy, ließ Voget sogar befürchten, »diese schöne Stadt« könne »das Opfer eines tollen Ausbruches nationaler Leidenschaften werden«. Hier in Nancy »spuckte« mancher Einheimische vor den deutschen Okkupanten aus, belegte man die deutschen Soldaten mit Schimpfwörtern wie z. B. »voleur, cochon, chien etc.«. Man schnitt dazu in »oft sehr kindischer Weise« entsprechende »Gesichter«, ersehnte mit heißem Herzen »die Nachricht, daß die deutschen Heere geschlagen worden sind«, und hielt deren baldige Niederlage für absolut gewiß¹⁹⁴. Als eine Gruppe deutscher Turner, die als Sanitäter fungierten, französische Zivilisten durch ihren Gesang »Die Wacht am Rhein« provozierte, kam es vor dem bekannten »Café Stanislas« zu einer »großen Demonstration«. Die Franzosen intonierten ihrerseits trotzig die »Marseillaise« und antworteten mit einem Pfeifkonzert und lauten Rufen, wie z. B. »A bas les Prussiens!«, so daß es zu einem »furchtbaren Tumult kam«, der glücklicherweise dank des beherzten Auftretens einiger Besonnener auf beiden Seiten »ohne schlimme Folgen blieb«¹⁹⁵.

Voget sah in dem »deutschen Gesang« eine taktlose »Verhöhnung des Gefühls« der Franzosen, der ganze Vorfall »betrübe und verstimmte« ihn, auch wertete er die Reaktionen der Einwohner als Indiz dafür, von welcher »starkem und nur mühsam unterdrücktem Groll« die Bevölkerung »beseelt« sei. Für die Deutschen befürchtete er das Schlimmste für den Fall, daß sie durch einen französischen Sieg »zum Rückzug gezwungen würden«. Noch mehr gab ihm zu denken, daß »Rouget de Lisle europäischer Freiheitsgesang« durch den unseligen Lauf der Dinge jetzt »wiederum zum französischen Kriegslied geworden« sei¹⁹⁶.

Aus Nancy, dessen »größtstädtischer Habitus«, dessen »stolze Prachtbauten«, schöne »breit und gut gepflasterten Straßen« und dessen »Wohlstand, Eleganz und Luxus« ihm imponierten, »sehnte« er sich gleichwohl »bald wieder fort«. Was er

191 NFrPr Nr. 2144 vom 17. 8. 1870 und Nr. 2145 vom 18. 8. 1870.

192 FZ Nr. 252 vom 11. 9. 1870.

193 FZ Nr. 336 vom 26. 8. 1870 und NFrPr Nr. 2155 vom 28. 8. 1870.

194 FZ Nr. 238 vom 28. 8. und Nr. 236 vom 26. 8. 1870.

195 FZ Nr. 235 vom 25. 8. und Nr. 252 vom 11. 9. 1870.

196 FZ Nr. 252 vom 11. 9. 1870.

gesehen und gehört hatte, »verleidete« ihm »den Aufenthalt«¹⁹⁷. Zu den unangenehmen Eindrücken rechnete er nicht allein »den Skandal« auf offener Straße¹⁹⁸, ihn deprimierten auch Äußerungen seiner französischen Gesprächspartner, die ihm von auffallendem »Nationaldünkel« beherrscht schienen und die »jegliche klare Einsicht in die politischen Verhältnisse« vermessen ließen. So sei bei vielen Franzosen auch die »Erinnerung an die frevelhaft leichtfertige Provokation des Krieges durch Napoleon«¹⁹⁹ gänzlich entschwunden, auch empfand er es beispielsweise als eine völlige Verkennung der deutschen Situation, etwa »die Süddeutschen, Sachsen und Frankfurter anzuklagen«, welche angeblich durch ihren »deutschen Nationalstolz« daran »gehindert« worden seien, »zu erkennen, wie Frankreich doch eigentlich vor allem in ihrem Interesse den Präventionen Preußens entgegenträte«. Letzten Endes fühlte sich Voget wohl auch ein wenig verletzt durch die pauschale Gleichsetzung der Deutschen mit »räuberischen Eindringlingen« schlechthin, ebenso mochte er die französische Auffassung, »Prussiens und Brigants« seien »synonyme« Begriffe, auch nicht teilen²⁰⁰. Berechtigter und einleuchtender waren ihm da schon die auf dem Weg nach Nancy und späterhin zu Ohren kommenden »Anklagen gegen Napoleon«, so etwa auch in der Gegend von Vitry-le-François, wo er »nicht unbedeutende orleanische Sympathien« diagnostizierte²⁰¹. In Toul, das in seinem Äußeren »den Eindruck einer deutschen Stadt machte« und wo er »die Kathedrale als ein schönes Denkmal gotischer Baukunst« würdigte, schien ihm »der Patriotismus« der Leute etwas »abgekühlter«, hier traf er auch Franzosen, »die es wagten, mit den deutschen Truppen zu fraternisieren«. Voget beklagte in diesem Zusammenhang »das Elend« in vielen französischen »Landdistrikten«²⁰², welche durch forcierte, oftmals »tumultuarische Requirierungen« rein »ausgezehrt« würden²⁰³. Dankbar hätte die Bevölkerung die Hilfe jener »gutmütigen« deutschen Soldaten angenommen, die sich überall »nützlich« machten, wodurch sich gar so etwas wie gegenseitiges »Vertrauen« eingestellt habe. Im »längeren Umgang« gewöhnten sich »Landleute und Soldaten« ohnehin »sehr aneinander«, nur die »schnellen Durchmärsche« seien von großem Übel und »nächst dem Kriege selbst« dasjenige, was man seitens der Betroffenen »am meisten« fürchte²⁰⁴. Auch in St. Dizier dünkte ihm »die Stimmung« zwar eine »gedrückte«, doch »weniger fanatisch als weiter östlich«, auch hier ließen sich im Gegensatz zu Nancy, wo sich die Franzosen »wenigstens öffentlich von den Deutschen fernhielten und jedes Gespräch so weit wie möglich zu vermeiden suchten«, die Einwohner gern »in politische Gespräche« ein²⁰⁵. Allerdings gäbe es auch hier solche »engagierten Patrioten«, die die »zuversichtliche Hoffnung« hegten, daß »keiner der deutschen Soldaten nach seiner Heimat zurückkehren« würde. Sie interpretierten gar das Zurückweichen der eigenen Armeen als »eine Kriegslist«, man versuche so, »den Feind so weit wie möglich ins Innere des Landes zu locken«, um

197 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

198 FZ Nr. 252 vom 11. 9. 1870.

199 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

200 Ib., und NFrPr Nr. 2156 vom 29. 8. 1870.

201 FZ Nr. 252 vom 11. 9. und Nr. 257 vom 16. 9. 1870 sowie NFrPr Nr. 2165 vom 7. 9. 1870.

202 NFrPr Nr. 2188 vom 30. 9. 1870.

203 NFrPr Nr. 2165 vom 7. 9. 1870.

204 NFrPr Nr. 2188 vom 30. 9. 1870.

205 NFrPr Nr. 2202 vom 14. 10., Nr. 2161 vom 3. 9. 1870 und FZ Nr. 241 vom 31. 8. 1870.

ihn anschließend desto besser vernichten zu können²⁰⁶. Im weiteren Verlauf des Krieges ist in Vogets Berichten von Beispielen für eine Fraternalisierung freilich nicht mehr die Rede, zumal der immer ungehemmter einsetzende »eigentliche Volkskrieg« anderen »Gesetzen« folgte, die u. a. »in der Erhaltung« der eigenen »Armee« mit das oberste Gebot sahen, dem alles andere rücksichtslos untergeordnet werden mußte²⁰⁷. Das schloß nicht aus, daß der Korrespondent in privaten Quartieren auch einmal »die liebenswürdigste Aufnahme fand« und etwa an »reich« gedeckter »Tafel« und bei einem »ausgezeichneten alten Bordeaux« sich wie »im tiefsten Frieden« und wie bei »guten Freunden zu Gast« wähen durfte, doch blieben derartige »kurze Intermezzi« die seltene Ausnahme²⁰⁸.

Bei Château-Thierry notierte Voget Mitte September, »der Groll der Bevölkerung gegen die Deutschen« steigere »sich von Tag zu Tag« und überall sei »größte Vorsicht« geboten²⁰⁹, weil Sabotage und »das Schießen aus dem Hinterhalt« sowie die »Erbitterung der Franktireurs« empfindlich zunähmen²¹⁰. Die Aktionen der Franktireurs wiederum provozierten die unbarmherzige »Einäscherung« jener »unglücklichen« Dörfer, die mit den Widerstandsaktionen in Verbindung gebracht wurden²¹¹. Die »meisten Ortschaften« zeigten sich weitgehend »verlassen«, ja »viele kleinere« waren »ganz menschenleer«²¹². Wo die Deutschen durchzogen, sei auch »alles abfouragiert«, die Einwohner selbst übten sich zunehmend in der heimtückischen Kunst »der Verstellung« gegenüber den fremden Eindringlingen²¹³.

Als Voget anfangs Oktober durch Corbeil, ein »freundliches, industrielles Städtchen«, südwärts gegen Orléans zog, wurde ihm und seinen Begleitern »mehr als ein Fluch nachgesandt«, obgleich er sich gerade in einer Sanitätskolonne unter dem Zeichen »des Genfer Kreuzes« bewegte. Die Einwohner »standen in dichten Haufen an den Straßen«, dabei machten »die braven Landleute nicht den besten Eindruck«. Ihre »hämischen, verschmitzten und doch bornierten Gesichter« erinnerten den Korrespondenten »lebhaft an Sardous« Stück »Nos bons villageois«. Aus dem Kreis der Gaffenden heraus hörte er denn auch die feindselige Äußerung über die Deutschen: »Laßt sie nur ziehen, so viel sie wollen, je mehr kommen, desto mehr bleiben, keiner kehrt wieder!«²¹⁴

Gute Gelegenheit, die Mentalität der Franzosen zu studieren, ergab sich für Voget ab Mitte Oktober in Orléans, wo er sich drei Wochen lang aufhielt, und anschließend bei den wechselvollen Kämpfen rund um Orléans, im Departement Eure-et-Loir und in der Beauce. Hier konnte er auch in persönlichen Unterhaltungen mit Gefangenen oder Vertretern unterschiedlichster Alters- und Berufsgruppen authentische Reaktionen, Meinungen sammeln. Unter seinen Gesprächspartnern waren u. a. Bauern, Handwerker, Dienstboten, Geschäftsleute, Beamte, Ärzte, Rentiers, ein

206 NFrPr Nr. 2161 vom 3. 9. 1870 und FZ Nr. 241 vom 31. 8. 1870.

207 NFrPr Nr. 2220 vom 1. 11. 1870 und FZ vom 2. 11. 1870. Die »Soldaten sprachen mit Widerwillen von der Art dieses Krieges«.

208 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

209 NFrPr Nr. 2183 vom 25. 9. 1870.

210 FZ Nr. 300 und 301 vom 29. und 30. 10. 1870.

211 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870.

212 NFrPr Nr. 2183 vom 25. 9. 1870.

213 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870.

214 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

Professor, Künstler, ja selbst eine Sängerin. Freilich ließ ihm der Kriegsalltag nicht immer jene Muße, die er sich wünschte, um Land und Leute gründlich genug in Augenschein zu nehmen und vor allem seinen »antiquarischen Studien« gebührend nachkommen zu können²¹⁵. Überdies hätte er gern »die Schönheit der Gegend« an den Ufern der Loire, jenen »Garten Frankreichs«, der dem Franzosen berechtigten Grund gäbe, »mit Stolz von seiner belle patrie zu reden«, noch näher erforscht²¹⁶.

Einige seiner Dialoge mit seinen teils recht gebildeten, teils aber auch von einem »entsetzlich beschränkten Horizont« erfüllten Partnern²¹⁷ hat der Verfasser wörtlich aufgezeichnet und kommentiert veröffentlicht. Im ganzen entsteht dadurch ein recht widersprüchliches Bild von den Franzosen, das neben sympathischen Zügen auch viel »Degoutierendes« enthält²¹⁸. Zu den abstoßenden Merkmalen rechnet Voget vor allem die »degoutante Kehrseite« des »französischen Patriotismus«²¹⁹, jenen »französischen Chauvinismus«, in dem er die »Hauptursachen an dem Unglück Frankreichs« zu erkennen glaubt²²⁰. Zu den »unklaren und unreinen Elementen«, die sich in die »französische Vaterlandsliebe mischen«²²¹, zählt er weiterhin die Neigung allzuvieler Zeitgenossen, sich gefährlichem Wunschdenken, »törichten Illusionen« hinzugeben²²², anstatt Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. So empfindet er es Ende Oktober »lächerlich und traurig zugleich, wie neun Zehntel der Franzosen noch immer so gar keine Ahnung von der Lage ihres Landes« haben, wie leichtfertig man allerlei »Gerüchten« Glauben schenkt²²³, »prahlerische Lügen« kolportiert, mit »pomphafter Sprache«, mit »lügenhaften Proklamationen«, ja unglaublichen »Torheiten« den französischen Widerstandswillen noch »künstlich aufstachelt«²²⁴. Zorn und »Ekel« verursachen ihm gefälschte Zahlenangaben über die Stärke der französischen Armeen, übertriebene, großsprecherische Erfolgsmeldungen »französischer Blätter« oder Hinweise auf die Mätressenwirtschaft in der Armee²²⁵. Ähnliches gilt für die vielen simplifizierenden Klischees der Feindpropaganda, in der etwa die »Allemands«, die »Prussiens«, auf eine Stufe gestellt werden mit »den Barbaren«²²⁶.

In seinen Unterhaltungen sieht er sich zu seinem Leidwesen auch oft konfrontiert mit »stereotypen Wiederholungen« und »kindischen Lügen«, zu denen man begierig Zuflucht nimmt, um Gedanken an die drohende Niederlage zu verscheuchen. Zu den in Umlauf gesetzten Nachrichten gehörten u. a. diejenigen von einer Geisteskrank-

215 Ib. Dazu gehörte natürlich auch die Besichtigung alter Schlösser. Vgl. die ausführliche Beschreibung eines Besuches des Schlosses der Familie Rothschild in Ferrières bei Lagny, das vom 19. 9. bis 5. 10. 1870 Wilhelm I. zum Hauptquartier gedient hatte. Mit Freude registriert Voget in der großen Bibliothek »auch die Werke Goethes«, FZ Nr. 293 vom 22. 10. 1870.

216 FZ Nr. 311 vom 9. 11. 1870.

217 FZ Nr. 40 vom 9. 2. 1871.

218 FZ Nr. 303 vom 1. 11. 1870.

219 NFrPr Nr. 2220 vom 1. 11. 1870.

220 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870. In Nr. 40 vom 9. 2. 1871 heißt es: »Chauvinismus ist mir stets widerlich, aber doppelt widerlich und lächerlich zugleich ist er mir bei dem Besiegten.«

221 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

222 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

223 FZ Nr. 303 vom 1. 11. 1870.

224 FZ Nr. 350 vom 18. 12. 1870, Nr. 96 vom 7. 4. 1871, Nr. 303 vom 1. 11., Nr. 345 vom 13. 12. und Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

225 FZ Nr. 326 vom 24. 11., Nr. 336 vom 4. 12., Nr. 352 vom 20. 12. und Nr. 345 vom 13. 12. 1870.

226 FZ Nr. 40 vom 9. 2. 1871.

heit des preußischen Königs, einer unversöhnlichen »Feindschaft Bismarcks zum Kronprinzen«, von einem »zwischen den Südstaaten und Preußen ausgebrochenen großen Zwist« oder die arg strapazierte These, die Südstaaten würden doch einsehen, »daß Frankreich der natürliche Schützer ihrer Selbständigkeit« sei²²⁷. In ihrer Verblendung hätten »die Orléanesen« zuerst auch »nicht an die Wahrheit der Nachricht« von der Eroberung der Festung Metz durch die Deutschen Ende Oktober geglaubt²²⁸. Später habe man sich dann damit gegenseitig getröstet, daß diese Kapitulation »durch preußisches Geld«, durch Verrat und Korruption zustande gekommen sei. Überhaupt sei nach Voget die »landläufige Rede«, der man sich »überall« bediene, wenn man gezwungen sei, von »den Erfolgen der Deutschen« zu sprechen: »Wir sind verraten und verkauft«²²⁹.

Auch die gegenseitigen Schuldzuweisungen und »Anklagen«, denen er »tagtäglich begegnet«, machen auf ihn einen »widerlichen Eindruck«. So nenne letztlich »jeder den anderen einen Verräter oder zumindest einen Dummkopf, der durch seine Beschränktheit mitschuldig« sei »an der Niederlage«. Auf diese Weise käme Frankreich nicht zu der dringend notwendigen »Selbsterkenntnis«. Durch die wachsende Erschöpfung der »Kräfte ihres Vaterlandes« drohe den Franzosen neben dem verheerenden »politischen« aber auch noch ein weit »schrecklicherer sozialer Krieg«²³⁰, denn die Kriegsfurie mache keineswegs »vor den Lehmhütten der Proletarier« halt²³¹ und »die sozialen Verhältnisse« steuerten auf eine bedenkliche »Verwirrung zu«²³².

Angeekelt zeigt sich Voget natürlich auch vom »blindwütigen Rachegeschrei der Deutschenfresser«²³³ oder der phrasenhaften »chauvinistischen Wut« einiger Gesprächspartner. So stört ihn das überzogene, eher peinlich wirkende Pathos eines Landarztes, der als Erzrepublikaner »die Wiedergeburt der Republik« mit einem vollmundigen »Hymnus begrüßt« und sich an der Vorstellung erhitzt, Frankreich werde deshalb nicht »sterben«, sondern »siegen«, weil es eine hohe zivilisatorische Mission habe und »in seinen Lenden das Heil der Welt« trage²³⁴. Auch die etwas moderierter Eingestellten erweisen sich allemal »als zu gute Nationalfranzosen«, denen zwar »die deutsche Kraft gewaltig imponierte«, die aber dennoch nichts von einem Frieden wissen wollen, denn »Friede« sei gleichbedeutend »mit Schmach und Erniedrigung«, zudem glauben sie, daß »ein republikanisches Frankreich« so »niemals hätte besiegt werden können« wie das Kaiserreich, dessen »Glanz ein hohler, nichtiger« gewesen sei²³⁵.

Nicht »auszureden« war auch den meisten die Ansicht, »daß eigentlich Deutschland den Krieg begonnen« habe. Dies »stand bei ihnen über jeden Zweifel fest«. Unterschiedlich hingegen blieben die Prognosen oder Wünsche hinsichtlich einer

227 FZ Nr. 303 vom 1. 11. 1870.

228 FZ Nr. 311 vom 9. 11. 1870.

229 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

230 Ib.

231 FZ Nr. 95 vom 5. 4. 1871.

232 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

233 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

234 FZ Nr. 20 vom 21. 1. 1871 und Nr. 324 vom 22. 12. 1870.

235 FZ Nr. 33 vom 2. 2. und Nr. 35 vom 4. 2. 1871.

»zukünftigen Staatsform« in Frankreich²³⁶. Erfüllte die einen das »Gefühl des glühenden Hasses« auf Napoleon²³⁷ und stand für sie fest, daß »ein Bonaparte für alle Zukunft ebenso unmöglich sei wie ein Bourbon«²³⁸, so gab es andererseits aber auch »mehr als einen, der mit einer Wiederkehr Napoleons sehr zufrieden sein« würde. Sahen die einen im Kaiser »das Unheil Frankreichs« geradezu personifiziert, so vermochten die anderen nicht zu vergessen, wie gut es ihnen wirtschaftlich unter seiner Herrschaft gegangen war²³⁹.

Voget kommt zu dem Resümee, »nur diejenige Regierung« könne »sich halten, die die Ordnung im Innern und Rache nach außen« verbürge. Einig sei man sich nämlich vor allem darin, daß »Frankreich schon in den nächsten Jahren für die erlittene Niederlage glänzende Genugtuung erhalten werde«. Hinsichtlich des Charakters des Franzosen konstatiert Voget, daß er vor allem »Ordnung« wünsche, »daneben« freilich »aber auch sein bißchen gloire«, denn »die Ordnung allein« genüge »ihm nicht«. Lange Zeit habe der Franzose geglaubt, »das Kaiserreich« gebe »ihm beides« und »der Ordnung wegen« habe er »den Fuß des Imperators auf seinem Nacken«, der »gloire wegen die hohen Steuern geduldet«. Nun habe der »jähre Zusammenbruch des Kaiserreiches ihn enttäuscht, aber statt einzusehen, daß eine Ordnung, die nicht auf Gerechtigkeit und Freiheit basiert, ebenso wertlos« sei »wie die ganze gloire des Cäsarismus«, dächten viele »nur daran«, wie sie sich »einen neuen Götzen schaffen« könnten²⁴⁰. An anderer Stelle vermerkt Voget etwas bitter, daß »den meisten Franzosen der Schein mehr« gelte, als »das Wesen«. Wenn sie »durch freiheitliche Ideen in Europa glänzen und über Europa herrschen können, werden sie der Freiheit begeistert zujauchzen, glauben sie dagegen, daß ihnen der Despotismus die Herrschaft verbürgt, werden sie den Nacken willig beugen und gehorsame Sklaven sein, solange das Joch, das auf ihnen lastet, nur eine Spur von Vergoldung« zeige. Gewiß bestünden »Ausnahmen« und nur auf jenen beruhe »die Hoffnung einer Wiedergeburt Frankreichs«²⁴¹. Doch bis diese »sogenannten Vernünftigen«, die den Krieg ohne Umschweife »ein Unglück« nannten²⁴², bis diese »Ausnahme zur Regel« geworden sei, habe die französische Nation »noch eine harte Schule durchzumachen«. Zu den deprimierenden Wahrnehmungen, die der Beobachter nicht müde wird, häufig zu wiederholen, gehört schließlich auch die Feststellung, daß Frankreich, selbst wenn man jetzt Frieden schließe, »die erste Gelegenheit ergreifen« werde, »den Krieg gegen Deutschland zu erneuern«. Je »länger« er »in Frankreich lebe«, notiert er Ende Oktober, und je mehr »und eingehender« er »sich mit den Franzosen über die gegenwärtige Lage ihres Staates und die Zukunft desselben« unterhalte, um so unverbrüchlicher werde ihm dies »zur Gewißheit«²⁴³. Seine »Hoffnung« auf eine mögliche »Verjüngung« durch »die Republik« und damit eine geistige Erneuerung durch »den Dienst der Freiheit« anstelle der »Entwicklung eines

236 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

237 FZ Nr. 33 vom 2. 2. 1871.

238 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

239 FZ Nr. 33 vom 2. 2. 1871.

240 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

241 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870.

242 FZ Nr. 311 vom 9. 11. 1870.

243 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870.

Militarismus« ist »nicht groß«, denn dazu werde es wohl auch an »der moralischen Kraft« fehlen. So befürchtet er nach »dem kaiserlichen Militarismus einen republikanischen« heraufziehen, zumal »der Nationalstolz des französischen Volkes« so »schrecklich gedemütigt« sei, daß es »den klaren Blick vollends zu verlieren« drohe²⁴⁴. Dieser sich abzeichnende »Rachekrieg« werde »für die nächsten Jahrzehnte die Parole Frankreichs« sein, »alles Fühlen und Denken der Franzosen beherrschen« und »die Kulturentwicklung eines Kontinents auf Jahrzehnte hinaus stören«. Aus den »rauchenden Trümmern und blutgetränkten Ruinen« erwachse so »ein Nationalhaß«, der gewiß »noch mehr als einmal Trauer und Elend nicht nur über Deutschland und Frankreich, nein über ganz Europa bringen« werde²⁴⁵. In der Mobilisierung des nationalen Widerstandes, im Aufputschen der Emotionen durch die Entfesselung des Volkskrieges sieht Voget, so sehr er sich auch bemüht, »den französischen Standpunkt« zu begreifen und sich von »deutschnationalen Gesichtspunkten« freizuhalten, schließlich auch etwas eminent Bedenkliches, könnten doch »die Republikaner in die Fehler des Kaiserreiches verfallen, wenn sie ihre Zuflucht zur Lüge nehmen und an dieselben Leidenschaften appellieren, durch deren Befriedigung das Kaiserreich sich hob, durch deren Täuschung« es anschließend dann »fiel«. Den Franzosen wünscht er in dieser entscheidenden historischen Stunde »Regenten«, die sich ihrer hohen »Verantwortung« bewußt sind und sich Gehör verschaffen können, »Männer, welche mit klarem Blick die Lage ihres Vaterlandes durchschauen, die Ursachen seines Verfalls erkennen« und die einsehen, daß dieses Land noch »etwas anderes zu tun hat, als Niederlagen zu rächen, die es selbst verschuldet hat«. Frankreich könne »nur in« der Verwirklichung »der Freiheit für alle und der Gerechtigkeit gegen alle seine Wiedergeburt finden«²⁴⁶. Auf ein solches »neues Frankreich, das treu den Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit lebt«, richtet sich trotz allem seine ganze »Hoffnung«²⁴⁷.

Neben dem »bis zum Wahnsinn gesteigerten Nationalhaß« und der »bis zur Selbstvernichtung gehenden heroischen Aufopferung« begegnet Voget aber auch Zeichen einer »bis zum Stumpfsinn gehenden nationalen Apathie« oder »erbärmlicher Feigheit des Egoismus«²⁴⁸. So z. B. unter demoralisierten Kriegsgefangenen oder im Gespräch mit jenem »Typus« des selbstzufriedenen, satten »paysan«, dessen einzige »Moral« schlichtweg »das Geldverdienen« zu sein scheint und der deshalb Napoleon »zurücksehnt«, weil ihm die Jahre des »zweiten Kaiserreiches« unter diesem Aspekt fraglos »die glücklichen« waren²⁴⁹.

Zu den »sonderbaren Kontrasten«, zu jenen »eigentümlichen Widersprüchen, die bei den Franzosen oft unmittelbar und unvermittelt nebeneinanderliegen«²⁵⁰ und sich im Endeffekt gewissermaßen als die »besten Bundesgenossen« der Deutschen entpuppen, rechnet Voget auch Auftreten und Gebaren einer französischen Schauspieltruppe, welcher er im besetzten Orléans begegnet. Diese Leute eröffnen,

244 FZ Nr. 35 vom 4. 2. 1870.

245 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870 und Nr. 35 vom 4. 2. 1871.

246 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870 und Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

247 FZ Nr. 278 vom 7. 10. 1870.

248 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

249 FZ Nr. 20 vom 21. 1. 1871.

250 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870 und Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

ungeachtet des Unglücks, das über ihr Vaterland hereingebrochen ist, mit großer Geschäftigkeit ein sogenanntes »Café chantant« in der Stadt, um mit ihren Gaukeleien, Trapezkunststückchen, Chansons, Pantomimen etc. die deutschen Soldaten zu zerstreuen, die bei der Vorstellung fast allein den etwas zweifelhaften »Musentempel« füllten und durch ihre lärmenden Beifallskundgebungen mehrfach »das Haus erzittern ließen«. Voget wird als sensibler Augenzeuge des »ausgelassenen Ulks« und »wüsten Lebens« inmitten des »Jammers des Krieges« recht nachdenklich und »mehr als einmal ernst gestimmt«, nicht zuletzt durch das Verhalten einer Cancan-Tänzerin, deren Auftritt jeweils den Höhepunkt der Darbietungen bildet und mit der sich der Korrespondent ebenfalls unterhält. Bei dieser Tänzerin namens Wanda, deren »Geliebter« zur gleichen Zeit »als Offizier in Tours« dient und deren Bruder sich »den Franktireurs« angeschlossen hat, vermißt Voget jedes Gespür für die »moralische Erniedrigung«, die ihm in dieser würdelosen »Possenreißerei« vor »den Feinden ihres Volkes« zu liegen schien. Voget empfand den ganzen Vorfall erfüllt von »eigentümlicher Ironie«, vor allem auch deshalb, weil es gerade der Cancan, »dieses Symptom der französischen Kultur des zweiten Empire«, war, der die »deutschen Krieger am meisten amüsierte«. Dieser »französische Nationaltanz« erschien Voget gewissermaßen charakteristisch »für die sittliche Entartung«²⁵¹ jener zu Ende gehenden Epoche, die auf Grund der »demoralisierenden« Auswirkungen von »zwanzig Jahren Despotie« zur »moralisch-intellektuellen Versumpfteit Frankreichs« geführt hätte²⁵². Möglicherweise hätten die applaudierenden Soldaten instinktiv gespürt, wie sehr sich in diesem Phänomen so etwas wie ihr heimlicher und zugleich »wichtiger Bundesgenosse in diesem Krieg« manifestiere²⁵³.

In dem den »Orleanesen« widerfahrenden Geschick sieht Voget auch so etwas wie ein Paradigma für den mehrfach von ihm angesprochenen »Wechsel allen Irdischen«, für »die Nichtigkeit von Macht und Größe«²⁵⁴, auch fand er die Bewohner der Stadt in signifikanter Weise vom Wechselbad der Stimmungen erfaßt. Zunächst hatten sie bei den deutschen Einzugsfeierlichkeiten und während der Okkupation manche Demütigung zu ertragen, dann jedoch kam, als die Bayern und Preußen nach dem überraschenden französischen Sieg bei Coulmiers zum Rückzug bliesen, der Augenblick lauten Frohlockens. Jetzt mischte sich verständlicher »Hohn« in ihre »aufgeregten Mienen«, sprachen die »Züge der meisten Bewohner«²⁵⁵ weit mehr als nur Genugtuung aus, und die Deutschen registrierten neben »manch spöttischer Bemerkung« auch drastische »Abschiedsworte«²⁵⁶. Da hörte und las man etwa an den Hauswänden oder Mauern das triumphierende »Bismarck kaputt! Guillaume kaputt! Bavaria kaputt!«²⁵⁷ Doch Freude und Erleichterung der Orléanesen sollten nicht von Dauer bleiben, denn Anfang Dezember wurde die Stadt von den Deutschen zurückerobert, und nun schienen ihre Einwohner, die »vier Wochen voll Siegeszuversicht«

251 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

252 Ib.

253 Ib., und Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

254 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

255 FZ Nr. 6 vom 6. 1. 1871.

256 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

257 FZ Nr. 7 vom 7. 1. 1871.

gelebt hatten, gar »am Geschick Frankreichs gänzlich zu verzweifeln«²⁵⁸. »Traurig, oft mit Tränen in den Augen«, erlebten sie aufs neue die »Entfaltung der deutschen Macht«²⁵⁹ und mußten wiederum hinnehmen, daß die Armee der Sieger »im Parade-schritt« durch ihre breiten Straßen zog und an den Feldherren »vorbeidefilierte«. Es wurde ihnen auch nicht erspart, mit anzusehen, wie ausgerechnet am »Denkmal der Jeanne d'Arc auf der place du Martroi« die von den Deutschen erbeuteten Waffen »sich zu Hügeln aufhäuferten« und wie sich die in Gefangenschaft geratenen »Verteidiger Frankreichs« zu »Füßen der Nationalheldin« in Massen versammelten.

Voget hat diese Szene eindrucksvoll beschrieben und zugleich zu enträtseln versucht, was wohl in den Herzen und Sinnen der Betroffenen vorgegangen ist²⁶⁰. Aber auch eine andere Begebenheit, die er für exemplarisch hielt, hat er in ein anschauliches Stimmungsbild gefaßt. Es handelt sich dabei um ein eher »widerliches Bild«, das sich dem Betrachter unmittelbar nach der Rückeroberung der Stadt im Innern der berühmten Kathedrale bot²⁶¹. Wegen der winterlichen Kälte und wohl auch aus Mangel an geeigneten Räumlichkeiten hatte man kurzerhand »viele Tausende von Gefangenen« in diesem Gotteshaus »untergebracht«, so daß es jetzt »vor Schmutz und Kot« nur so »starrte« und von »mephitischen Gerüchen« erfüllt war. Was Voget hier erblickte, war für ihn »deprimierend und ekelerregend«. Er gewährte »Hunderte von offenen Feuern«, die, von Resten zerschlagener Kirchenstühle genährt, »in dem weiten Raum brannten« und »die hohen Gewölbe« mit »Qualm und Rauch erfüllten«. Um die Feuerstellen herum »kauerten die Gefangenen« in all ihrem Schmutz, »Zotenlieder« erschollen aus der Menge »der heruntergekommenen Gestalten«, und mit dem »Lallen und Grölen« von Betrunknen und solchen, die »um Wein und Cognac bettelten«, vermischten sich – »ein trauriger Hohn« – die »Klänge der Marseillaise«. Für Voget war das, was er hier »mit Augen erblickte«, gewissermaßen stellvertretend so etwas wie »ein Bild des vielen anderen Schmutzes«, mit dem er sich in diesem Krieg konfrontiert sah²⁶², allerdings war er so fair anzumerken, daß diese »Elenden« in der Kathedrale nicht die wirklichen, die »echten Repräsentanten der französischen Nation« seien²⁶³. Voget erinnert auch daran, wie unendlich »viel« diese »imposanten Hallen des gotischen Domes«²⁶⁴ in den wenigen Wochen dieses denkwürdigen Krieges »hören und sehen« konnten und wie er selbst als Kriegsberichterstatter Zeuge »eigentümlich historischer Momente« hatte werden dürfen, die ihn zutiefst ergriffen, ja »unwillkürlich andächtig gestimmt« und »über die Gegenwart hinausgetragen« hätten. Dazu rechnete er vor allem das unvergeßliche »Tedeum zur Feier des Sieges von Metz«²⁶⁵. Doch gab es in dem gleichen Raum dieses »prächtigen Gotteshauses« auch einmal für die Franzosen Anlaß, zu jublie-

258 FZ Nr. 345 vom 13. 12. 1870. In Nr. 95 vom 7. 4. 1871 gibt Voget seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Bewohner von Orléans, entgegen mancher Ankündigung, »auf den schrecklichen Ruhm, aus der Stadt der Jeanne d'Arc« durch erbitterten Widerstand gegen die Deutschen »ein zweites Saragossa zu machen, Verzicht geleistet«.

259 NFrPr Nr. 2262 vom 13. 12. 1870.

260 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

261 FZ Nr. 344 vom 12. 12. 1870.

262 Ib., und Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

263 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

264 FZ Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

265 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871 und Nr. 318 vom 16. 11. 1870.

ren, und zwar nach ihrem Sieg vom 9. November. Vor dem gleichen Altar, »wo die Deutschen Gott für den Sieg ihrer Waffen dankten«, hätten auch die Franzosen »heiße Gebete um Vernichtung der Deutschen zu Gott emporgesandt«. Hier sei es auch gewesen, wo »Dupanloup, der fromme Bischof, beim Fest des heiligen Aignan, des Schutzpatrons von Orléans, die Deutschen mit den Hunnen verglichen« und »einen zweiten Sieg der Franken auf den katalaunischen Gefilden verheißen« hätte. Freilich, »sein Gebet gegen die Deutschen« ward am Ende nicht erhört, die von ihm so sehr Geschmähten »kehrten als Sieger zurück und setzten den schlechten Propheten als Aufwiegler gefangen«²⁶⁶.

Doch Orléans, wo Voget »auf Schritt und Tritt an die Jungfrau erinnert« wurde²⁶⁷ und wo er nicht nur im Museum aufmerksam ihren Spuren folgte²⁶⁸, bescherte ihm noch weitere symbolträchtige Begebenheiten oder Reminiszenzen und schlug ihn mitunter so in seinen Bann, daß er »zurück in die Vergangenheit getragen wurde« und sogar »für einige Augenblicke die Gegenwart vergaß«. Hier berührte es ihn auch eigenartig, daß auf der place du Martroy deutsche Kriegslieder erklangen, die Militärmusik aufspielte und man »hier zu Füßen des Denkmals« der Jungfrau »den Sieg feierte«²⁶⁹. Hier, am Standbild der so verehrten Nationalheiligen, entdeckte er überdies »zahlreiche geweihte Kränze« mit der Inschrift »Vive l'armée, sauve la France!« Diesen »Rettungsruf«, den er allerdings nur mit einem skeptischen »Lächeln« zur Kenntnis nehmen konnte, kommentierte er mit den Worten: »Kein Weib wird Frankreich zum zweitenmal retten (...) Wir schreiben 1870 und nicht 1429«²⁷⁰.

An dieser Anfang November geäußerten Einschätzung sollte der Korrespondent fürderhin festhalten, doch verführte ihn dies keineswegs zum Hochmut, ganz im Gegenteil. Das Aufbäumen des Gegners im November, bei dem er zunächst unsicher war, ob es »ein letztes Aufflackern alter Kraft oder das erste Symptom eines zu energischem Widerstand erstarkenden jugendlichen Aufschwungs« war, wertet er als hinreichenden »Beweis« dafür, daß »die Widerstandskraft des französischen Volkes größer« sei, »als Deutschland, als Europa gedacht«²⁷¹. Folgerichtig wird er im November und Dezember zum unbequemen Warner vor der »Unterschätzung« des Feindes, für den er zunehmend »Achtung« und Respekt empfindet. Die französische Loire-Armee scheint ihm darüber hinaus »nicht schlecht geführt«²⁷². Im Rückzug bei Orléans sieht er für die eigene Seite insofern etwas Heilsames und »Gutes«, weil dadurch alle diejenigen, die »die Kraft« Frankreichs »zu gering angeschlagen hatten«, nun eines Besseren belehrt werden²⁷³. Auch lobt er das »Talent Aurelles Paladines«, des französischen Heerführers, der trotz schwerer Verluste zu Aktionen fähig sei, die zuvor »niemand für möglich gehalten«²⁷⁴. Es gibt ihm auch zu denken, daß der

266 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

267 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870.

268 NFrPr Nr. 2224 vom 5. 11. 1870. Hier ein ausführlicher Bericht über Orléans, seine Sehenswürdigkeiten und seine Geschichte.

269 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870.

270 FZ Nr. 307 vom 5. 11. 1870.

271 FZ Nr. 7 vom 7. 1. 1871.

272 FZ Nr. 326 vom 24. 11. und Nr. 327 vom 25. 11. 1870.

273 FZ Nr. 327 vom 25. 11., Nr. 340 vom 8. 12. und Nr. 349 vom 17. 12. 1870.

274 FZ Nr. 349 vom 17. 12. 1870.

Gegner nicht nur Bravour entwickelt, sondern auch »immer größere Massen« aufbietet²⁷⁵. Dies seien »keine zusammengelaufenen, unorganisierten Banden«, die jetzt den Deutschen gegenüberstünden, sondern es handle sich »um ein von nationaler Begeisterung durchdrungenes Volksheer«, dem er uneingeschränkte »Achtung« zollt²⁷⁶. Seine Beurteilung sei keine subjektive, vereinzelt, vielmehr »wenn er so rede«, dann mache er sich im Grunde nur zum »Echo« der Soldaten. Geradezu »unverzeihlich« dünkt ihm »nach den Erfahrungen der letzten Wochen«, sich überheblicher »Geringschätzung« des Kontrahenten hinzugeben²⁷⁷. Er bedauert es gleichzeitig, daß man »in Versailles« im Hauptquartier zu »monarchisch selbstbewußt« reagiere und manche es dort wohl auch »des künftigen deutschen Kaisertums für unwürdig« erachteten, »ernstlich an eine von Republikanern drohende Gefahr zu glauben«²⁷⁸. Der »in eine neue Periode« eingemündete Krieg führe überdies zu »enormen Verlusten der Deutschen« und offenbare einen wahren »Fanatismus«²⁷⁹. Was bei einer solchen »Praxis« aus der europäischen »Zivilisation« einmal werde, das sei freilich eine »andere Frage, die allen Greueln des Krieges gegenüber aufzuwerfen«, im Augenblick nach seinem Dafürhalten »mehr als töricht« sei. Dieser so entscheidende Abschnitt des Krieges lege ihm, dem Kriegskorrespondenten, im »Moment« selbstverständlich »die größte Reserve auf«, doch was er letztlich schreibe, das halte er nun einmal für seine »Pflicht« als Reporter²⁸⁰.

Inmitten all der Barbarei, die nach seiner Ansicht den Menschen auf den Status »der Tierheit zurücksinken läßt«, in dem jedermann nur noch »die Skalpe« zähle, »die an dem Siegeswagen seines Feldherrn hängen«²⁸¹, und in dem die Völker anstatt eines »edlen Wettstreits auf dem Gebiete der Kultur« und »um den Preis der Freiheit und Menschlichkeit« nur noch denjenigen »zwischen Chassepot und Zündnadel gelten ließen«, fügte es sich für Voget immerhin auch einmal, daß ihn sein »guter Stern in ein Paradies des Friedens führte, wo es ihm vergönnt war«, sich »für einige Stunden über Völkerhaß und Parteilidenschaft« hinweg »in die Sphäre reiner Menschlichkeit zu erheben«. Dies trug sich zu im Städtchen Nogent-le-Rotrou am Flüßchen Huisne; hier wies ihn das übliche »Quartierbillet« in das Haus eines »Künstlers«, eines ehemaligen »lyrischen Sängers«, der einst als Bassist »ganz Europa durchreist« und in einigen seiner schönsten Städte »seine Triumphe gefeiert hatte«.

Dieser Künstler mit Namen Bouché wohnte in seiner Villa »auf einer Anhöhe vor der Stadt an einem der schönsten Punkte der Gegend« und führte mit seiner kultivierten Frau und seiner »gesanglich« ebenfalls sehr »talentierten Tochter« ein »glückliches, idyllisches Leben«. Seine »trauliche Klausur«, sein bezauberndes »Asyl« erwies sich als ein höchst interessanter und sehenswerter »kleiner Tempel der

275 FZ Nr. 346 vom 14. 12. 1870.

276 FZ Nr. 350 vom 18. 12. 1870 und NFrPr Nr. 2267 vom 18. 12. 1870.

277 FZ Nr. 350 vom 18. 12. 1870. Auch Georg HORN kommt in der NFrPr Nr. 2278 vom 30. 12. 1870 zu dem Resultat, daß in der französischen Loire-Armee »etwas von dem kämpfte, was unserem Heere den sieggewohnten Arm geschaffen hat, von dem moralischen Halt der Begeisterung für das Vaterland, der persönlichen Ehre, dem hohen Pflichtgefühl (...)«.

278 FZ Nr. 6 vom 6. 1. 1871.

279 FZ Nr. 308 vom 6. 11., Nr. 349 vom 17. 12. und Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

280 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

281 FZ Nr. 95 vom 7. 4. 1871.

Kunst«, der Hausherr selbst als »ein Kosmopolit im schönsten Sinne des Wortes«, gewissermaßen als Verkörperung jener Ausnahmeerscheinungen, von denen Voget sich eine glückhafte Regeneration Frankreichs erhoffte. Die unvergeßliche Begegnung mit dieser »echten, harmonisch abgeschlossenen Künstlernatur«, die zwar »Frankreich vor allen Ländern liebte«, gleichwohl »erhaben über nationale Vorurteile« war, hat Voget in einem stellenweise geradezu schwärmerischen Essai unter der programmatischen Überschrift »Kosmopolitisches« festgehalten. Diese Feuilleton-Studie gerät dem Journalisten unversehens zu einem Stück Selbstdarstellung und nimmt in ihrer politischen Aussage in der deutschen Berichterstattung jener Jahre gewiß auch eine Sonderstellung ein. Voget fühlt sich in diesem »Haus des Friedens« und im Bannkreis des ihm in manchem wesensverwandten Gastgebers wie »ins verlorene Paradies« versetzt, und die Aussagen des Gesprächspartners, dessen »Ideale« so spürbar auf einem ganz anderen »Gebiet lagen, als auf dem blutigen Felde, wo augenblicklich die Blüte zweier Nationen dahingeschlachtet ward«, brachten verwandte Saiten in seinem Innern zum Klingen. Vermochte der Franzose auch nicht zu verbergen, wie »tief ihn sein aus tausend Wunden blutendes Vaterland schmerzte«, so »erging er sich darum nicht in blindem Zorn gegen die siegreichen Deutschen«, sondern bewies mit seiner Rede, wie sehr »Gerechtigkeit der Grundzug seines Wesens« war. Aus seinen Ausführungen gibt Voget u. a. Folgendes im Wortlaut wieder:

»Ich habe den Ausbruch des Krieges aufs bitterste beklagt, es war mir, als zögen meine Landsleute das Schwert gegen mich selbst. Ich verstand das deutsche Volk in seinem zornigen Aufwallen, ich erkannte in seinen Siegen, so schwer mir das Schicksal meines Vaterlandes zu Herzen ging, das Walten einer göttlichen Gerechtigkeit. Aber nach Sedan habe ich jedes Verständnis für das, was die Deutschen treibt, verloren. Oft kommt es mir vor, als gleiche das deutsche Volk dem Helden in der Tragödie, dessen Kraft, durch einen ungerechten Angriff geweckt, von ihm zu noch größerem Unrecht mißbraucht wird. Alle Schuld findet ihre Sühne. Frankreich hat das mehr als einmal erfahren müssen. Auch dem deutschen Volk wird diese Erfahrung nicht erspart bleiben, ob jetzt oder später – einst kommt sie gewiß. Ich sehne sie nicht herbei, die Sühne, wir werden keinen Segen davon haben. Das ist ja eben das Traurige, daß die Wunden desjenigen, der einst Unrecht erlitten, darum nicht heilen, daß das Unrecht gesühnt wird. Ach, und meistens tun die, welche das Unrecht sühnen, neues Unrecht. Denken Sie ans Elsaß! Die Art, wie diese Provinz von Deutschland losgerissen wurde, war Unrecht; jetzt soll es gesühnt werden, gut. Aber kann es geschehen ohne neues Unrecht, kann es geschehen, ohne heilige Bande zu zerreißen? Die Elsässer, die einst gewaltsam zu Franzosen gemacht wurden, liegen lang im Grabe. Was haben die Toten davon, wenn ihre Enkel wieder gewaltsam zu Deutschen gemacht werden? Nach hundert Jahren hat vielleicht Frankreich wieder die Kraft, das Elsaß von Deutschland zu lösen. Wenn dann die deutschen Reichsbürger wieder gewaltsam zu Franzosen umgemodelt werden, kann das die Leiden der heutigen Generation lindern? Sie halten mich wohl für keinen guten Patriot, aber ich kann mir nicht helfen, es will mir scheinen, als gäbe es für die Nationen einen edleren Wettkampf als den, sich durch Blut und Leichen das Recht zu erstreiten, ein paar Millionen Seelen bald zu dieser, bald zu jener Nationalität pressen zu dürfen. Es ist vielleicht ein überwundener Standpunkt in dieser Zeit, in

der das Nationalitätsprinzip durch Blut und Eisen verwirklicht wird. Aber ich bin ein halbes Jahrhundert glücklich gewesen in dem Wahne, daß es die Aufgabe der Nationen sei, jede bei sich, Keime des Guten und Schönen, die keiner fehlen, zur Blüte zu entwickeln, sich und allen anderen zur Freude und zum Glück. In Deutschland gab es einst viele große Männer, die demselben Wahne huldigten. Da steht Ihr Goethe, oft lese ich in ihm. Seine Idee der Weltliteratur ist das großartigste, was ich mir denken kann (...)

Dieses engagierte Bekenntnis, diese anspielungsreichen »Worte des Alten«, der »einst die Welt studiert hat und jetzt als Einsiedler die Resultate seiner Beobachtungen« zog, lösten bei dem deutschen Zuhörer ein nie gekanntes Glücksgefühl aus, »weiteten sein Herz« und entlockten ihm das Geständnis, wie sehr er sich mit diesem »überwundenen Standpunkt« des Franzosen identifiziere. Die »Erinnerung« an jenen bemerkenswerten Mann »reißt« ihn dann bei der Niederschrift des Erlebten »hin« zu einem eigenen pathetischen politischen Glaubensbekenntnis, in dem er den Typus des »Weltbürgers« turmhoch über den des engstirnigen »Patrioten« stellt und die »Menschheitsidee« der Klassiker preist. Die Gedanken des Franzosen aufnehmend, erinnert er an die »reine Menschheitsidee« eines Schiller oder Lessing und an jenen »philosophischen Geist« bester deutscher Tradition, dem nationale Grenzen »durchaus unerträglich« waren. »Ich kann«, so resümiert Voget dann, der mit seinem Gesinnungsfreund »auf einen baldigen Frieden und auf dauernde Freundschaft zwischen den entzweiten Völkern« trank, »um des Lorbeers willen nicht die Schätze des Ideals preisgeben, die unsere Dichter und Denker uns errungen haben. Mögen selbst Professoren der Ästhetik von ihrem Katheder in die politische Arena heruntersteigen und jeden, der nicht in das Wutgeschrei des Nationalhasses einstimmt, Verräter und Narr schelten, ich werde mich darum nicht abschrecken lassen, den Idealen treu zu bleiben, denen ein Schiller und Lessing ihr Leben weihten.«

Den wiederholten Hinweis auf die Klassik sowie auf den »Kultus der Dichter und Denker« bringt Voget nicht ohne naheliegenden Grund, ist doch auch ihm bewußt geworden, wie dieser so oft und gern zitierte »Kultus« längst von den »Helden der Gegenwart« verdrängt wird und wie aufdringlich man an seiner Stelle »heute« einen ganz anderen, nämlich denjenigen »der Staatsmänner und Feldherren feiert«. Die große »Menge« habe schon seit geraumer Zeit es vorgezogen, »sich im Patriotismus zu berauschen«, auch pflegten viele »die Nationalität nicht mehr, um als freie Menschen leben zu können«. Der Mensch sei »ihnen Nebensache geworden, der Patriot« hingegen »Anfang und Ende, Mittel und Zweck«. Dazu habe sich so etwas wie »eine Priesterkaste gebildet«, die »gegen jeden, der den Menschen nicht im Patriotenersticke, das Anathema« schleudere. »Männerstolz vor Königsthronen« würde als »Majestäts- und Vaterlandsverrat gebrandmarkt«, und der »Glanz des Vaterlandes« entarte »zum Moloch, dem man alles zum Opfer« bringe, »die Resultate langjähriger schwerer Freiheitskämpfe« genau so wie »die Früchte der Wissenschaft und die Blüte der Kunst«. Die »deutsche Sprache« endlich, in der einstmals »Nathan Menschenliebe predigte und in der Posa Gedankenfreiheit forderte«, werde »mißbraucht, um in byzantinisch-schwülstigen Wendungen das Mittelalter und seine lang begrabenen, jetzt künstlich zu neuem Leben erweckten Institutionen zu verherrlichen«, und »stolz und üppig« gedeihe »im Schatten des Thrones jene finstere Schar, gegen welche Lessing gekämpft sein Leben lang«.

Trotz all dieser beklagenswerten aktuellen Tendenzen hält Voget es für »unzweifelhaft«, daß das deutsche Volk einmal aus »seinem Rausch erwachen« werde und es zur Überzeugung gelange, daß »es einen Selbstmord« begehe, wenn es auf jene Werte verzichtet, »denen die Herzen seiner größten Dichter und Denker in Begeisterung« einst »geschlagen« hätten²⁸².

Die Systemkritik des pazifistischen Demokraten

Mit seiner Ablehnung jener Form des Patriotismus, die »darauf« hinauslaufe, »dem Oberhaupt des Staates, in dem sich das Vaterland personifiziert, gehorsam zu sein«, und der ironischen Bemerkung, die Zeitgenossen »umrausche« es allerorten »schon so byzantinisch-mittelalterlich-orthodox-pietistisch«, verschärft Voget seine indirekte und offene Kritik an den restaurativen Signaturen der Zeit, wobei auch die Anspielung auf die Kaiserproklamation in Versailles nicht zu überhören ist²⁸³. Diese Konstruktion eines Kaisertums hatte er schon im September als untauglichen Versuch, »etwas Totes zu beleben« und damit an überholte »Traditionen des Mittelalters anzuknüpfen«, abgelehnt. Voget forderte statt dessen »ein lebendiges Neues« und für die »Nation als Bürgerschaft ihrer Freiheit, als endliche Erfüllung hundertmal gegebener Versprechungen ein wirkliches Vollparlament« und »keine Scheinvertretung nach der Schablone des Norddeutschen Reichstages«²⁸⁴. Seine Befürchtungen, daß »wir den französischen Chauvinismus durch einen deutschen ablösen« könnten²⁸⁵, sieht er zu seinem Leidwesen in wachsendem Maße bestätigt, wohingegen die nach Wörth und Sedan genährte Hoffnung, daß die Soldaten, »die gewiß nicht bloß für den König von Preußen gelitten und gestritten«, den »verdienten Lohn« für ihre Opfer doch »darin finden möchten«, schließlich und endlich »als freie Bürger die Früchte des Sieges genießen zu können«, sich mehr und mehr als Schimäre erweist²⁸⁶. Allerdings war es ihm, der sich von Anbeginn an seine Gedanken über »die zukünftige Gestaltung der deutschen Verhältnisse« machte, klar, daß »auf blutgedüngtem Boden des Schlachtfeldes die Saat der Freiheit am wenigsten zu gedeihen pflegt« und bisher »keinem Volk die Freiheit in den Schoß gefallen« ist²⁸⁷. Das schloß nicht aus, daß er sich im stillen von dem so mächtig entfachten und von ihm mit lebhafter Zustimmung registrierten »Geist der deutschen Nation«²⁸⁸ und den vielfältigen überzeugenden Beweisen der signifikanten »deutschen Einigkeit«²⁸⁹ bis zuletzt jene gewaltige Schubkraft ersehnte, die »der Sonne der Freiheit« trotz all

282 FZ Nr. 35 vom 4. 2. 1871 und NFrPr Nr. 2254 vom 5. 12. 1870. Mit dem »Professor der Ästhetik« meint Voget Prof. Friedrich Theodor von Vischer, der sich in einem Beitrag in der Allgemeinen Zeitung Augsburg zu chauvinistischen Entgleisungen hatte hinreißen lassen. Ihm hatte daraufhin Ludwig Walesrode in einem offenen Brief in der FZ Nr. 333 vom 1. 12. 1870 geantwortet, wobei er sich vor allem über die verbalen »Exzesse des Fanatismus« und den »sinnlosen Racenhaß« Vischers entrüstete.

283 FZ Nr. 35 vom 4. 2. 1871.

284 FZ Nr. 257 vom 16. 9. 1870.

285 FZ Nr. 308 vom 6. 11. 1870.

286 FZ Nr. 255 vom 14. 9. 1870.

287 FZ Nr. 257 vom 16. 9. 1870.

288 FZ Nr. 223 vom 13. 8. 1870.

289 FZ Nr. 327 vom 25. 11. 1870.

der »am Himmel aufziehenden Wolken« zum Durchbruch verhelfen könnte²⁹⁰. Doch erwies sich dieses Nationalgefühl oder beispielsweise das von ihm »im Interesse der Zukunft unseres Vaterlandes freudig begrüßte« Faktum, daß etwa auch »in der preußischen Armee die Zahl derer nicht gering« sei, die »trotz der preußischen Offiziersepauletten einen Stolz darin setzen, deutsche Bürger zu sein«, offenkundig als viel zu schwach, um reaktionäre Strukturen aufzubrechen²⁹¹. So gesehen erfüllte sich dann auch zumindest in einem gewissen Grad die einmal von ihm zitierte Prophezeiung des »pessimistischen Querkopfs« Börne aus dem Jahre 1831 bezüglich »der schönen Zukunft des deutschen Volkes«, in der es heißt, »nur seine Fürsten« hätten »in einem Kampf mit Frankreich zu gewinnen oder zu verlieren«, es selbst aber werde, »besiegt oder siegend, Schmach und Sklaverei finden«²⁹².

Trotz aller Ernüchterung und Skepsis sah Voget gleichwohl die dringendste Pflicht »der demokratischen Presse« weiterhin darin, dafür zu sorgen, daß »im Rausch der Begeisterung die Freiheitsarbeit nicht vergessen« werde, und dafür zu kämpfen, daß am Ende »die Sieger von Wörth, Gravelotte und Sedan« nicht noch »dadurch belohnt« würden, daß man sie schnöde zum »Schergendienst gegen die europäische Freiheit« verwende²⁹³.

Symbolgestalt des von ihm mit Mißtrauen beobachteten und aus prinzipiellen Gründen abgelehnten politischen Systems wird für Voget in den letzten Wochen seiner Berichterstattung immer mehr »der Prinzen-Marschall« und Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg, an dessen »Feldherrntalent« der Reporter laute »Zweifel« äußert²⁹⁴. Dieser dem preußischen Königshaus verwandtschaftlich eng verbundene sogenannte »Feldherr« erscheint ihm aus militärischen wie moralischen Gesichtspunkten wenig qualifiziert, eine Armee zu führen. Daß man ihm einen derartigen Auftrag gegeben hat, ist für Voget gewissermaßen symptomatisch für die innere Verfassung des Herrschaftssystems, das er durch seine Person verkörpert. Auf das Konto des Großherzogs, eines Neffen des preußischen Königs, kommen einige ungeschickte und verlustreiche Operationen, so daß, wie Voget eigens anmerkt, selbst ein Moltke »sich außer Stand gesehen« habe, »die Entschlüsse des großherzoglichen Hauptquartiers« immer »zu verstehen«²⁹⁵. Voget kritisiert den Großherzog wiederholt ganz unverblümt, obgleich er sich vorgenommen hatte, »solange der Krieg dauert«, derartige »Bemerkungen«, so sehr sie sich ihm auch »aufdrängen« sollten, »in der Regel« zu unterdrücken²⁹⁶. Im vorliegenden Fall freilich kann er sich nicht an diesen Grundsatz halten, er macht sich vielmehr in einer ganzen Reihe geradezu sarkastischer Ausführungen Luft und vergißt auch nicht, an das Gerücht zu erinnern, demzufolge Moltke bereits im September »die Entfernung des Großherzogs vom Oberbefehl verlangt« habe²⁹⁷. Spöttisch spricht Voget in bezug auf den

290 FZ Nr. 270 vom 29. 9. 1870.

291 FZ Nr. 257 vom 16. 9. 1870. Voget stellt seinen Lesern auch »eine neue Version des Preußenliedes« vor, die beginnt: »Ich bin ein Preuße, will ein Deutscher sein.« Vgl. FZ Nr. 293 vom 22. 10. 1870.

292 FZ Nr. 20 vom 21. 1. 1871. Das Zitat stammt aus Börnes »Briefen aus Paris«, und zwar aus dem 40. Brief vom 6. 3. 1831, vgl. dazu BÖRNES Werke, Berlin/Weimar 1981, 2. Bd., S. 194.

293 FZ Nr. 85 vom 26. 3. 1871.

294 FZ Nr. 358 vom 26. 12. 1870.

295 FZ Nr. 338 bis 340 vom 6. 12. bis 8. 12. 1870.

296 FZ Nr. 352 vom 20. 12. 1870.

297 FZ Nr. 15 vom 15. 1. 1871.

Großherzog von einem »kriegsgewaltigen Herrn«, vom »Beherrscher der Obotriten«, von »Seiner obotritischen Hoheit«²⁹⁸, von der »unbegreiflichen Heldenkraft« dieses »deutschen Fürsten«, dessen »Ruhm sich« seit der Belagerung und Einnahme von Toul »zu neuer Strahlengröße erhoben« habe und von dessen »Wundertaten« dem »staunenden Vaterlande« in entsprechenden Siegesdepeschen berichtet werde²⁹⁹. Im gleichen Atemzuge macht Voget den Lesern klar, daß die Erfolge dieses Marschalls in Wahrheit andere Väter hätten. Er läßt auch mehrfach durchblicken, daß dieser Feldherr »das Kommando über die deutsche Loire-Armee nur dem Umstand« verdanke, »daß er nebenbei der Großherzog von Mecklenburg« sei³⁰⁰, daß »von einem felsenfesten Vertrauen der Truppen zu der Führung des Großherzogs« überhaupt nicht die Rede sein könne und dieser Truppenführer sich »persönlich« auch keineswegs »stets hart am Feinde« aufgehalten habe, wie journalistische Lobredner kolportierten³⁰¹. Ganz im Gegenteil, Voget bemerkt auf mokante Art und Weise, es sei »ja gerade der Vorteil, den die deutschen Fürsten vor anderen Menschenkindern voraus« hätten, daß »sie, um zu siegen, nicht selbst dabei zu sein« brauchten, wenn es darauf ankomme. Ohne das geringste eigene Dazutun Erfolg zu haben, dies könne eben nur, »wer im Schatten des Thrones geboren«, also »fürstlichem Blut entsprossen« sei. Solche Schlachtenlenker würden auch bei »Mißerfolgen« nie zur Rechenschaft gezogen, denn dafür seien sie eben »Fürsten von Gottes Gnaden«³⁰², die grundsätzlich »nur Teil an den Erfolgen ihrer Untergebenen« hätten. Die Niederlagen mitsamt der möglichen Schuld hingegen müßten »ihre Diener allein« ertragen bzw. »erleiden«³⁰³.

Doch beläßt es Voget nicht bei der Polemik gegen den Großherzog und dessen Hauptquartier, gegen das auch zahlreiche Offiziere, die u. a. die notwendige »Sicherheit und Energie der Führung« vermissen, verschiedentlich »Anklage« erheben³⁰⁴. Für Voget hat die am Beispiel des Großherzogs für jedermann augenfällige »Feldherrnspielerei fürstlicher Herren im Krieg« etwas ebenso Empörendes wie eminent »Gefährliches«³⁰⁵. Der unseligen »Soldatenspielerei« absolutistischer Potentaten habe man zwar »glücklich« ein Ende gemacht, doch sei damit »eigentlich« nicht allzu viel erreicht worden, wenn nun »die Feldherrnspielerei« ehrgeiziger und ruhmsüchtiger »Landesväter im Krieg weiter geduldet« werde. War ersteres eher »lächerlich« und »mehr oder weniger eine Hanswurstiade«, so könne die angemäße »Feldherrnspielerei ein Verbrechen werden«³⁰⁶.

In diesem Zusammenhang verhehlt der Kriegskorrespondent auch nicht seine Verachtung für »die vielen Fürsten und Prinzen«, die gleichsam »honoris causa mit in den Krieg gezogen« seien und von denen sich »die meisten in den Hauptquartie-

298 *Ib.*, und Nr. 20 vom 21. 1. 1871.

299 FZ Nr. 25 vom 25. 1. 1871.

300 FZ Nr. 15 vom 15. 1. 1871.

301 FZ Nr. 25 vom 25. 1. 1871. Vogets Anspielungen beziehen sich vor allem auf Hans Wachenhusen, der in der Kölnischen Zeitung dem Großherzog höchstes Lob zollt und ihn u. a. als einen »geschickten und berufenen Feldherrn« von »gewinnender Heiterkeit« preist.

302 FZ Nr. 25 vom 25. 1. 1871 und NFrPr Nr. 2259 vom 10. 12. 1870.

303 FZ Nr. 42 vom 11. 2. 1871.

304 *Ib.*, und FZ Nr. 359 vom 28. 12. 1870 sowie NFrPr Nr. 2277 vom 29. 12. 1870.

305 FZ Nr. 359 vom 28. 12. 1870.

306 NFrPr Nr. 2277 vom 29. 12. 1870.

ren« aufhielten, in dem Glauben, »ihrer Pflicht Genüge getan zu haben, wenn sie dem Kampfe aus sicherer Ferne zusehen«. Ausdrücklich nimmt Voget hierbei die Prinzen Luitpold, Leopold und Arnulf von Bayern aus, die sich als löbliche »Ausnahmen« auszeichneten³⁰⁷. Auch der Herzog Georg von Meiningen, der ebenfalls »die Gefahren mit seinen Landeskindern teilte«, findet das Lob des Korrespondenten, zumal er ihm durch eine sehr menschliche Geste gegenüber einem verwundeten Franzosen besonders auffällt. Voget ergänzt seine Darstellung allerdings mit dem Hinweis, »nicht alle Fürsten« verhielten sich so wie der Meininger, dessen »physischer Mut gewiß« auch deshalb »doppelt aner kennenswert« sei, weil es sich doch bei ihm vor allem um »einen Mann« handle, »den Neigung und Bildung« weniger zum Kriegshandwerk als »ganz auf die Pflege von Kunst und Wissenschaft« wiesen³⁰⁸. Beim Großherzog von Mecklenburg vermißt Voget schließlich auch so etwas wie menschliche Größe und Taktgefühl. Bestenfalls ist er bereit, ihm das Niveau eines »Reitergenerals« zuzubilligen, aber keinesfalls mehr. Mit Anlaß für eine derartige Einschätzung ist ihm auch eine Stil- bzw. Gedankenlosigkeit dieses »Feldherrn«, der in einem Telegramm an die Großherzogin daheim in Schwerin verlustreiche Kämpfe in eisiger Winterkälte bei Orléans als »schöne Reitergefechte« bezeichnete³⁰⁹. Die »Frau Großherzogin«, an welche, wie die neue Badische Landeszeitung süffisant kommentierte, »die erquickenden Worte durch den Telegraph privatim gerichtet waren«, beeilte sich, »dieselben der Öffentlichkeit zu übergeben«, so daß sie bald durch »sämtliche vaterländische Blätter Gemeingut des deutschen Publikums« wurden. Vor allem die demokratische Presse sah in dieser Äußerung eine provozierende Geschmacklosigkeit und entrüstete sich über diesen Fauxpas³¹⁰, auf den auch Voget verweist, zumal er wie kaum ein anderer als Augenzeuge um das Ausmaß gerade der Strapazen und Leiden der bayerischen Truppen wußte, jener Armee, die durch die »Unfähigkeit« des Großherzogs und infolge seiner »kopflosen Führung total ruiniert« war³¹¹, die aber gewiß auch die Folgen so mancher Rivalität zwischen den Feldherren, so etwa dem Prinzen Friedrich Karl und dem Großherzog von Mecklenburg, zu ertragen hatte. Voget unterschlägt diese »Eifersucht zwischen den beiden Neffen des Königs« keinesfalls, mit Bitternis konstatiert er vielmehr, daß derartigen »Selbstherrlichkeiten«, daß diesem »prinzlich-großherzoglichen Zwiespalt« wahrscheinlich »mancher deutschen Mutter Sohn zum Opfer« gefallen sei³¹².

Was die Bayern wiederum anbetrifft, so hat sie Voget auch gegen diskriminierende und unsachliche Kritik vehement verteidigt und namentlich den General von der Tann, dem ja leider »das fürstliche Blut« fehlte, »um ein guter deutscher Feldherr zu sein« und um allseits anerkannt zu werden, nachdrücklich in Schutz genommen gegen Vorwürfe aus dem preußischen Lager³¹³. Mehrfach spricht Voget von der »unbestrittenen Tapferkeit der Bayern« und dem so »glänzend bewiesenen Feld-

307 FZ Nr. 304 vom 2. 11. 1870.

308 FZ Nr. 33 vom 2. 2. 1871.

309 FZ Nr. 358 vom 26. 12. 1870.

310 Neue Badische Landeszeitung, Mannheim, Nr. 573 vom 9. 12. 1870.

311 NFrPr Nr. 2277 vom 29. 12. 1870.

312 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871 und Nr. 356 vom 22. 12. 1871.

313 FZ Nr. 20 vom 21. 1. 1871.

herrntalent ihres Führers«, dem so manche Fehleinschätzungen seitens des Hauptquartiers schwer zu schaffen machten³¹⁴.

Scharf reagiert Voget auch auf Berichte englischer Korrespondenten, in denen die Bayern herabgesetzt wurden und die man »mit sichtlichem Behagen« in einigen »norddeutschen Blättern« publizierte. In diesen »englisch-preußischen Denunziationen« sieht Voget »eine Infamie«. Das ganze gibt ihm einen nicht unwillkommenen Anlaß, mit jenen englischen Kriegskorrespondenten abzurechnen, die als »Günstlinge« im preußischen Hauptquartier herumsitzen und weitgehend das nachschreiben, was »ihnen die Herren« dort »vorparlierten«. Auf diese Weise besäßen ihre Veröffentlichungen vom Kriegsschauplatz allenfalls den Charakter einer »freien Übersetzung der Staatsanzeigerberichte«. Voget spricht betont von »den wackeren Soldaten« von der Tanns, die man ganz zu Unrecht »mit Hohn« überschütte oder weit schlimmer »zu Feiglingen und Ausreißern« stempele. Der Korrespondent verwahrt sich im gleichen Atemzug gegen das schädliche Auseinanderdividieren »von Nord und Süd« und erinnert an die unsterblichen Verdienste der Bayern in den zurückliegenden Kriegsmonaten. Obgleich die Bayern »nicht die Pickelhaube« trügen und auch »nicht so im Stechschritt zu exerzieren« wüßten wie die Preußen, seien sie nachweislich Soldaten von Bravour und großer Tüchtigkeit. Voget schließt seine demonstrative Ehrenrettung der Bayern mit dem herzlichen Wunsch, die südlich der Mainlinie wenig geliebte »Pickelhaube« möge »die Süddeutschen« fortan nicht »so belasten«, daß sie am Ende »der Siege, die sie erfochten, mit Schmerzen« gedenken müßten³¹⁵.

In seinem »Pro domo« überschriebenen Feuilleton, der in mancher Hinsicht die Summe seiner Erfahrungen bietet, geht Voget unmittelbar nach Kriegsende noch einmal auf seine Kritik am Großherzog und die in dieser Angelegenheit an die Adresse des Reporters gerichteten offenen und »anonymen« Drohbriefe und Angriffe ein, vor allem aber auch auf den schweren »Vorwurf«, er habe mit seinen Darlegungen die »militärische Disziplin gelockert« und »das Vertrauen« der Soldaten in die »Führung« beeinträchtigt. Beides wird von Voget entschieden zurückgewiesen. Er versichert, im Grunde »nur in sehr milder Form« vorgetragen zu haben, was ihm zu Ohren gekommen sei. Was er zu Papier gebracht habe, könne allenfalls auf die Soldaten gewirkt haben »wie ein schwaches, im Nebel verschwommenes Spiegelbild ihrer eigenen Gedanken«. Voget bleibt bei seiner Meinung, daß Friedrich Franz »vor allem deshalb an die Spitze einer Armee gestellt wurde, weil er Großherzog von Mecklenburg und ein Verwandter des preußischen Königshauses« sei. Die Präsenz derartiger »lorbeergekrönter fürstlicher Helden« sei »eine politische Notwendigkeit«, der »militärische Ruhm der deutschen Unterfürsten« wiederum »unentbehrlich zur Erhöhung des Glanzes der Kaiserkrone«. Daß »Millionen und Abermillionen« in Deutschland diesen Tatbestand »ganz natürlich« fänden, wertet er »fürwahr« als »ein trauriges Zeichen für den unabhängigen Bürgersinn des deutschen Volkes«. Als »Unheil« würde er es »jedoch betrachten«, wenn dem Großherzog »abermals das Leben von 50000 deutschen Kriegern anvertraut würde«. Solches »zu verhüten«, habe er, der Reporter, »nach seinen schwachen Kräften« zumindest

314 FZ Nr. 268/269 vom 27./28. 9. 1870 und Nr. 6/7 vom 6. und 7. 1. 1871.

315 FZ Nr. 53 vom 22. 1. 1871.

»versucht«. Er würde sich auch »sehr freuen«, wenn es ihm durch seine Artikel »gelingen« wäre, »das blinde Vertrauen des beschränkten Untertanenverstandes einigermaßen zu stören«. Freilich sieht er in der unverrückbaren Tatsache, daß »wir ja gesiegt haben«, und inmitten der überschäumenden Begeisterung, in der sich die Nation, getreu dem Treitschkewort, »in heiterer Lust auf den Wogen dieser großen Tage wiegt«, kaum Chancen für eine derartige »Wirkung« seiner Worte. In einem solchen Augenblick, in dem man sich allerorten »im Glanz der neuen Kaiserkrone sonnt«, sei man allzu gern bereit, »für einen Blick der Gnade die Grundrechte der Nation zu opfern«³¹⁶.

So bleibt ihm nur die eindringliche Warnung vor allzu viel nationaler Euphorie und verhängnisvoller Hybris. Die »Liebe zum Vaterlande« könne »nimmer fordern, daß wir unser Menschentum in Blut ersticken und uns des Jammers freuen, der im Lande des besiegten Feindes« wüte. Auch sei es »ein Verbrechen, ein Hohn auf alles Menschentum, wenn das, was das Schrecklichste und Fürchterlichste ist, der Krieg, als das Herrlichste gefeiert« werde³¹⁷. »Früh genug«, versichert er, werde »der Genius der Nation sein blutigfeuriges Menetekel an die mit Trophäen geschmückte, von lautem Siegesjubel widerhallende Wand des Festsaaes schreiben« und der momentane »Rausch« werde »schneller verfliegen, als man denke«. Die »deutsche Nation«, heißt es weiter, könne »den Idealen«, die sie »einst begeistert«, nicht »auf ewig entsagen«. Das deutsche Volk werde »zum Bewußtsein seiner selbst kommen und unter Blut und Tränen zurückerobern, was es im Siegesjubel freiwillig dahingepflegt«³¹⁸.

So sehr ihn auch »Renegatentum«³¹⁹, der »Götzendienst« der Macht, der Verzicht auf »die Freiheit« zugunsten des »Ruhms« und die Bereitschaft von Millionen«, allzu »willig den Nacken zu beugen«, bedrücken und schmerzen, so wenig ist er persönlich bereit, »sich zu beugen« und die Hoffnungen auf den endlichen Sieg der Freiheit, des Völkerrechts und des »Glücks der Völker« aufzugeben. Das hinter ihm liegende »Jahr des Blutes«, welches »in den Völkern die alten barbarischen Leidenschaften« aufs neue erweckte, vermag ihn nicht irre zu machen an seinen »Prinzipien«. Getäuscht habe er sich »nur über die Kraft und die Mittel zur Verwirklichung« der für unverzichtbar gehaltenen »Ideale«, sie selbst aber seien »die alten geblieben«³²⁰.

Seine Berichte vom Kriegsschauplatz läßt Voget schließlich ausklingen mit dem fast flehentlichen Appell, sich der erfochtenen »glänzenden Siege würdig zu zeigen« und »trotz allem national-patriotischen Fanatismus der Franzosenfresser in Deutschland und allem blindwütigen Rachegeschrei der Deutschenfresser in Frankreich« niemals »zu vergessen, daß wir nicht bloß Deutsche, sondern Söhne Europas und Kinder des 19. Jahrhunderts« seien³²¹.

316 FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1871. Das genaue Treitschke-Zitat ist in dem bekannten Aufsatz des Historikers in den Preußischen Jahrbüchern: »Was fordern wir von Frankreich?« vom 30. 8. 1870 nachzulesen. Vgl. Heinrich von TREITSCHKE, Zehn Jahre deutscher Kämpfe. Teil I, von 1865–1870, 3. Aufl., Berlin 1897, S. 329.

317 FZ Nr. 95 vom 7. 4. 1871.

318 FZ Nr. 69 vom 10. 3. 1870.

319 FZ Nr. 167 vom 16. 6. 1871.

320 FZ Nr. 159 vom 8. 6. 1871.

321 FZ Nr. 111 vom 21. 4. 1871.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

La guerre de 1870/71 eut un très vif écho dans la presse quotidienne en Allemagne. Les armées qui partirent vers l'Ouest en juillet 1870 furent suivies d'un très grand nombre de correspondants de guerre qui par leurs récits et leurs descriptions de la situation marquèrent profondément le ton des journaux et des revues. Parmi ces correspondants de guerre se trouvaient de nombreux journalistes et écrivains de renom qui travaillaient surtout pour les journaux connus et dont les articles étaient ensuite simplement repris par la presse de province. Leurs reportages constituent, comme les mémoires biographiques, une source historique très riche et presque illimitée, qui jusqu'aujourd'hui n'a certainement pas été exploitée de façon suffisante par la recherche. C'est d'autant plus étonnant, que ces reportages influençaient profondément l'opinion publique et l'image que les Allemands se faisaient de la France dans la mesure où justement les observateurs les plus compétents ne se contentaient pas du tout d'une simple description des événements militaires.

Sans aucun doute Hermann Voget (1838–1883) comptait parmi les plus importants correspondants et était avec raison considéré par ses contemporains comme un « grand journaliste » et un représentant engagé de la presse démocratique. En 1868 Voget commença à travailler pour la « Frankfurter Zeitung » – journal anti-prussien et démocratique – où il se fit rapidement un nom comme brillant chroniqueur. Pendant la guerre il écrivit aussi bien pour ce journal de Francfort que pour la « Neue Freie Presse » de Vienne, mais ses témoignages percutants furent repris dans beaucoup d'autres quotidiens et eurent ainsi, surtout en Allemagne du Sud, une large diffusion. Comme correspondant militaire Voget accompagna la Troisième Armée du prince royal de Prusse et suivit ensuite le Premier Corps d'Armée bavarois de la Tann à la Loire. Les plus importantes étapes de son séjour en France furent Wörth, Nancy, Strasbourg, Bazeilles, Sedan, Orléans et Châteaudun. Voget décrivit soit sous forme de lettres adressées à la rédaction soit sous forme de vastes chroniques ses expériences sur le front et ses voyages à travers le pays occupé, où il étudia la réaction de la population en menant un dialogue intense avec les Français; et ce furent surtout ses chroniques qui comme description du climat général et reflet des événements éveillèrent une grande résonance et qui se révèlent aujourd'hui être des témoignages impressionnants d'un genre particulier de rencontres franco-allemandes.

En raison de son langage et avant tout de sa critique ouverte de la propre direction militaire, en particulier du grand-duc Friedrich Franz von Mecklenburg, neveu du roi de Prusse, l'administration militaire prussienne expulsa Voget le 16 décembre 1870 de France. Les reportages de Voget se distinguent sous maints aspects dans leur contenu et leur ton de ceux de la plupart des journalistes de l'époque. L'auteur ne défend pas du tout l'idéologie de l'ennemi héréditaire, il tente visiblement d'établir une sorte d'objectivité dans « l'ivresse de l'enthousiasme » qui l'entoure et il essaie également de rendre compte de la mentalité de l'adversaire. Certes, il approuve la montée du sentiment national des Allemands, c'est Napoléon III. qui lui paraît, en fait, être à l'origine de cette guerre, mais il met en garde contre une arrogance dangereuse de la part des vainqueurs. Il n'a pas de préjugés vis-à-vis du peuple français et il attaque la propagande « nationale allemande » qui diffame l'adversaire, reproduit les clichés connus ainsi que les préjugés nationalistes collectifs et incite à la « haine entre les peuples ». Ce sont les chauvinistes des deux côtés qui représentent donc pour lui les vrais ennemis. Voget, dont l'attitude est marquée par un esprit pacifiste et une éthique vraiment humaniste, déplore le fossé profond creusé par la « haine nationaliste » entre la France et l'Allemagne et il prévoit avec lucidité les conséquences fatales qui en découlent non seulement pour les deux peuples « mais aussi pour l'Europe entière », conséquences aggravées par l'évident besoin d'une revanche de la part des Français. L'auteur décrit avec une franchise impitoyable le phénomène de la « guerre qui engendre une misère si profonde pour les deux nations ». Il ne cache rien, il n'embellit rien. Les horreurs, souffrances et dévastations provoquées par la guerre constituent pour l'auteur, dont certaines chroniques sont des témoignages frappants d'une littérature condamnant la guerre, une réponse sarcastique à la foi dans le progrès et la preuve que la culture européenne, tant glorifiée, retombe dans l'âge sombre de la barbarie. C'est dans ce contexte que le journaliste qui porte consciemment son regard sur les victimes de la guerre, voit surtout dans le destin de Strasbourg un paradigme aussi parlant que sinistre.

La guerre des Allemands que Voget trouve justifiée au début, lui pose après Sedan de plus en plus de problèmes et il a du mal à approuver la poursuite de celle-ci. Contrairement à l'euphorie générale après la grande victoire de Sedan il conseille une attitude plus modérée. En même temps, il n'arrête pas d'évoquer le désir des troupes d'en finir avec la guerre. Il est de plus en plus sceptique en ce qui concerne les revendications d'annexion, il condamne la « logique fatale » du sang et du fer et ne laisse subsister aucun

doute sur le fait que »les Alsaciens ne veulent plus être des Allemands«. Il estime »le principe de l'autodétermination libre« plus important que l'Etat national. Dans la phase terminale de ses reportages il met ouvertement en garde contre la sous-estimation de la résistance de l'armée populaire républicaine et constate avec consternation l'accentuation de cette »guerre de peuples« qui est menée avec tant de fanatisme et dont il analyse avec justesse les formes d'apparition spécifiques. A cette occasion il observe avec inquiétude la plus en plus grande »sauvagerie morale« des deux côtés. En outre, il critique le mécanisme de refoulement chez les Français, qui met le peuple blessé dans sa fierté nationale dans l'incapacité de reconnaître les vraies raisons de la défaite et de se débarrasser »des effets démoralisants de 20 ans de despotisme«. En même temps il ne veut pas renoncer à l'espoir d'une régénération de la France selon les nobles principes de la Révolution. Il s'adresse à son propre camp avec un aveu inhabituel à son époque en faveur du cosmopolitisme et des idées du classicisme allemand, en même temps il rejette de façon courageuse l'idolâtrie du pouvoir, la chasse chauviniste aux renégats, l'idéalisation stupide de la guerre, l'état d'esprit limité de la soumission aux autorités et le refus lâche de la »liberté« au profit de la »gloire«. Ses rapports de plus en plus pacifistes se terminent finalement par un appel urgent à »se montrer digne des victoires glorieuses«, à »ne pas étouffer l'humanité dans la guerre« et à ne jamais oublier que »malgré le fanatisme nationaliste et patriotique der Franzosenfresser (bouffeurs de Français) en Allemagne et malgré les appels déchaînés à la vengeance der Deutschenfresser (bouffeurs d'Allemands) en France«, »nous ne sommes pas seulement des Allemands, mais aussi des fils de l'Europe et les enfants du XIX^e siècle«.